

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beizeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsauszeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 255.

Freitag, den 31. Oktober 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Lübecker Volksbote“.

Berlin, den 29. Oktober 1902.

Aus dem Reichstag. In Erwartung der bevorstehenden zahlreichen Abstimmungen hatte sich ein recht gut besetztes Haus zusammengefunden, wiewohl die hohe Präsenzliste, die der Reichstag bei der Abstimmung über die Roggen- und Weizenzölle aufwies, heute nicht erreicht wurde. — Dr. Müller-Sagan von der freisinnigen Volkspartei stellte einen Irrthum richtig; sein Fraktionsgenosse, der Landwirth Ritter-Merleburg, hat nicht, wie behauptet worden ist, für den vom Zentrum abgeordneten Seim beantragten Minimalzoll für Gerste gestimmt. — Sodann wurde die Verhandlung über die Rindviehzölle fortgesetzt. Wie ausgiebig auch das Thema in den vorigen Tagen behandelt worden ist, so fand doch der Freisinnige Dr. Müller-Meinungen noch genügend Material, um daraus die scharfgespielten Pfeile zu schießen, die er gegen Regierung und Mehrheit abjoh. — Als Dr. Müller geendet hatte, konnte sich die Vollmajorität ihre Knebelgelüste nicht länger verneinen; durch den Mund der Abgg. Kettich (K.) und v. Grand-Hy (Z.) ließ sie einen Schlusssatz einbringen. Prompt diente die Linke darauf, indem sie durch unjeren Genossen Singer einen Antrag auf namentliche Abstimmung stellte. Rechte und Zentrum mußten in den lauren Apfel beißen und das Vergnügen, ein paar Oppositionsmänner mundtot zu machen, wenigstens mit dem Anhören einer recht unterhaltlichen Verlesung des Mitgliederverzeichnis des Reichstages büßen. Natürlich wurde der Schlusssatz angenommen: mit 180 gegen 85 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen. Gleich darauf gab es einen sehr pitanten Zwischenfall: als einer von denen, die der Schlusssatz am Reden verhindert hatte, stellte sich ein getreuer Sohn der katholischen Kirche und in der Wollgefabrik Ulramontaner, Sittart, Abgeordneter des industriereichen Nachen, vor. Die Beschwerden der Arbeiterbewegung — und nicht dieser allein — seines Wahlkreises über die rigorose Grenzperre und beinahe noch mehr über die, sagen wir kavalirmäßige Art und Weise, wie der Herr Landwirtschaftsminister derartige Beschwerden mit einer kühlen Handbewegung in den Papierkorb zu schleudern pflegt, haben Herrn Sittart den agrarischen Parteiführer gestochen: er ist, wie er wörtlich sagte, aus einem Freunde zu einem Gegner der Viehzölle geworden. Die Erklärung verfehlte nicht, allseitige Sensation im Hause hervorzurufen. — Nun kam es also zu den Abstimmungen. Bei der großen Fülle von Gegenständen, auf die sie sich bezogen — Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen (die letztgenannte tierische Wiederfäurerart wollen auch die hartherzigsten Agrarier mit Mindestzoll versehen), Fleisch usw. — gab es ihrer eine schier unabhäufbare Reihe; fünf davon waren namentlich. Ueberall siegte die Kommissionsfassung über Zollgegner wie über die Ueberzöllner und die Willowsche Mittellinie; die Mehrheit blieb fast in allen Fällen dieselbe — Zentrum, Konservative, ein paar Nationalliberale —; ein paar ultramontane Vertreter industrieller Bezirke (Sittart, Fugangel usw.) stimmten in diesem oder jenem Falle mit der Linken.

Gegen 4 1/2 Uhr war man mit den Vieh- und Fleischzöllen zu einem vorläufigen Ende gelangt. Statt sich nun aber mit ihrem agrarischen Vorbeeren für heute zufrieden zu geben, wandelte die Vollmehrheit weiter in den mit dem Schlusssatz Kettich eingeschlagenen Bahnen. Wie aus den Worten geht, kam ein Antrag, alle Anträge Wangerheim auf Mindestzölle — soweit dieselben nicht schon erledigt oder zurückgezogen sind — auf einmal zu verathen. Die Anträge beziehen sich u. A. auf Blumen, Weintrauben, Obst usw. — Die Ansicht der Mehrheit, auf diese Weise ein wenig Abkürzungspolitik zu treiben, lag klar genug auf der Hand; nachher allerdings, als die Sache brenzlicher wurde, suchte man ihr eine harmlose Wendung zu geben: der Präsident und namentlich der Nationalliberale Dr. Sattler erklärten — der letztere in einer für die um Wangerheim wenig schmeichelhaften Weise — daß man auf diese Weise nur die Frage der Mindestzölle zum Abschluß bringen wolle und nicht daran denke, die wichtigen Gartenartikel im Rausch zu erledigen; der Präsident versprach hoch und theuer, dieselben im allgemeinen Tarif auf das Ausgiebigste behandeln zu lassen. Die Geschäftsordnungsdebatte nahm Dimensionen an, die an die in der Hengezeit üblichen erinnerten. Singer, Stadthagen und Stolle betonten allen Lärmenden Unterbrechungen seitens der Mehrheit zum Trost die Nothwendigkeit, in der bisher beobachteten Art und Weise mit der Berathung fortzufahren und die Mindestzollanträge mit den einzelnen Positionen zu verbinden. Dr. Warth von der freisinnigen Vereinigung sekundirte ihnen; zögernd, lässig und mit einer an Zweideutigkeit grenzenden Vorsicht leitete Eugen Richter die Debatte.

Gegen 6 Uhr wurde über den Antrag Singer auf Vertagung abgestimmt. Die Mehrheit — 210 gegen 87 Stimmen — lehnte ihn ab. Aber auch sie hatte keine große Lust, die Sitzung ins Unendliche auszudehnen. So entschloß sie sich denn zu einem Gewaltstreik. Der Zentrumsabgeordnete Gerold beantragte Uebertragung zur Tagesordnung über den Antrag Wangerheim in allen seinen Positionen.

Eine nette Werthschätzung, die den Ueberagrariern von ihren eigenen Brüdern zu Theil wird! Nach der Geschäftsordnung kann nur je ein Redner für und gegen einen Antrag auf Uebertragung zur Tagesordnung sprechen. So sprach denn erst Gerold für, Dr. Sahn gegen den Antrag. Dann wurde — nicht namentlich, sondern durch einfaches Erheben von den Sigen — abgestimmt. Das Resultat war die Annahme des Gerold'schen Antrages gegen die Stimmen eines Theiles der Rechten, der Sozialdemokraten und der Freisinnigen Vereinigung. Die Freisinnige Volkspartei stimmte mit der Mehrheit und setzte damit ihrer von dem feisten Mannonsanbeter und Sozialistendöcker Eugen Richter inspirirten geradezu verrätherischen Politik, die sie seit Wochen befolgt, die Krone auf.

Morgen um 12 Uhr soll weiter verathen werden.

206. Sitzung. Mittags 12 Uhr.

Am Bundesrathstisch: Graf von Posadowsky, v. Podbielski.

Vor der Berathung erhält das Wort Dr. Müller-Sagan (Fp.): Im Namen meines Fraktionsgenossen Ritter, der verhindert ist, hier zu erscheinen, habe ich zu erklären, daß Herr Ritter am 23. Okt. d. Js. überhaupt nicht in Berlin gewesen ist, daß also die amtliche Feststellung des Herrn Schriftführers, er habe bei der namentlichen Abstimmung über den Antrag Heim betr. Mindestzoll für Gerste mit Ja geantwortet, auf einem Irrthum beruhe. Wäre Herr Ritter anwesend gewesen, so hätte er mit seinen politischen Freunden gegen diesen Antrag gestimmt.

Hierauf wird die zweite Lesung des Zolltarifgesetzes bei den Minimal- und Maximalzöllen für Rindvieh fortgesetzt.

Dr. Müller-Meinungen (Fp.): Auf die Bahrede des Abg. Trimborn von gestern einzugehen, habe ich keine Veranlassung. Herr Trimborn hat in Köln als Kölner, hier aber als Föllner gesprochen. (Gr. Heiterkeit links, Unruhe i. Zentr.) Graf Posadowsky ist gestern gegen die Linke und den Kollegen Nebel angetreten, aber es wäre doch auch seine Aufgabe gewesen, gegen die Kommissionsanträge Front zu machen. Weiter meinte Graf Posadowsky, Dänemark sei aus klimatischen Gründen nicht mit Deutschland zu vergleichen. Welche Unterschiede bestehen denn zwischen Jütland und Schleswig-Holstein? Auch zwischen Holland einerseits und Ostfriesland und Oldenburg andererseits bestehen keine großen klimatischen Unterschiede. Eine Fleischnoth besteht, das hat selbst der bayerische Landwirtschaftsrath zugegeben. Von den Hoffnungen und Wünschen des Herrn v. Oldenburg kann das Volk doch nicht leben. (Sehr gut! links.) Graf Kanitz sprach von den Preisen und Zöllen des Auslandes. Nach dem vorliegenden Tarif würde Deutschland aber den höchsten Zollsatz für Schweine und Schafe haben. (Hört! Hört! links.) Was die Preise anlangt, so haben wir bereits vor der Feuerung, abgesehen von Paris, die höchsten Schweinepreise von der ganzen Welt gezahlt. (Hört! Hört! links.) Was das Vorläuferverbot anlangt, so hat Graf Posadowsky selbst zugegeben, daß es auf einer wissenschaftlichen Hypothese beruhe. Die mit Hunderten im Reichsgesundheitsamt angestellten Versuche sind absolut unwissenschaftlich. Einen Hund ließ man erst 4 Tage hungern, gab ihm dann am fünften und sechsten Tage einige Gramm Vorsäure ein und wunderte sich dann, daß das arme Thier verreckte. Ebenso lächerlich waren die Versuche mit dem Reichssozialbund. Ein Hilfsarbeiter im Reichsgesundheitsamt, der sog. „Reichsplasmodoktor“, (Heiterkeit) nahm zum Frühstück Plasmon, Kochsalz, Fleischextrakt und heißes Wasser, darauf als Zusätze 2-3 Gramm Vorsäure. Als er sich darauf erbrechen mußte, glaubte er die Schädlichkeit der Vorsäure erwiesen zu haben. (Heiterkeit.) Wenn der arme Mann noch hundert Pfälzern gegessen hätte, wäre er wahrscheinlich ein Kind des Todes gewesen. (Gr. Heiterkeit.) Daraus geht er dann auf die Gesundheitsgefährlichkeit der Pfälzern geschlossen. (Erneute Heiterkeit.) In den gefährlichsten Obstsorten, sogar in der Erdbeere, ist Vorsäure vorhanden. (Hört, hört! links.) Das Vorläuferverbot trifft nicht nur die Fleischimporte, sondern auch ganz besonders den inländischen Fleischverkehr. Die Agrarier leugnen nun ja nicht das Befahren einer Fleischsteuer, aber einer Fleischnoth. Die Konservativen schädigen aber den kleinen Bauer mit ihrer Schutzpolitik. Wer dem Bauer die Futtermittel vertheuert, treibt Antibauernpolitik. (Sehr richtig! links.) Ihre verkehrte Politik werden wir bekämpfen nicht nur im Interesse der Konsumenten, sondern auch der kleinen bäuerlichen produzierenden Bevölkerung. (Beifall links.)

Vizepräsident Büsing theilt mit, daß von den Abgg. Kettich (K.) und Grand-Hy (Z.) ein Antrag auf Schluß der Debatte eingegangen ist. (Große Unruhe links.)

Singer (Fp.) beantragt namentliche Abstimmung über diesen Schlusssatz.

Der Schlusssatz wird mit 180 gegen 85 Stimmen angenommen; 3 Abgeordnete enthalten sich der Abstimmung. Sittart (Z.) zur Geschäftsordnung konstatiert, daß es ihm durch den Schluß der Debatte unmöglich gemacht sei, näher auszuführen, wie der Landwirtschaftsminister v. Podbielski durch eine wenig wohlwollende Behandlung dringender und wohlbegründeter Gesuche aus seinem Wahlkreise um Zulassung eines bestimmten Kontingents Schweine über die Grenze es fertig gebracht hat, daß er, Redner, aus einem Freund ein Gegner der Viehzölle geworden sei. (Hört, hört! links. Bewegung.)

In seinem Schlusswort wendet sich Gerold (Z.) als Berichtstatter der Kommission gegen den Vorwurf des Abg. Nebel, er habe einen zu kurzen Bericht erstattet. Er halte es für besser, in wenig Worten möglichst viel, als in langen Reden wenig zu sagen. (Beifall im Centrum und rechts; Unruhe links.)

In der nunmehr folgenden Abstimmung wird zunächst der Antrag Wangerheim (K.), den Minimalzoll für Rindvieh auf 18 Mk. pro Doppelzentner Lebendgewicht festzusetzen, abgelehnt. Dafür stimmt die Mehrheit der Konservativen und die Antisemiten.

Ein Antrag Albrecht (Fp.), in den Kommissionsbeschluß statt „Lebendgewicht“ zu setzen „Schlachtwicht“ wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, der beiden freisinnigen Parteien und des Abg. Schwarz-München (wildlib.) abgelehnt.

Die Abstimmung über die Kommissionsfassung (14,40 Mk. Minimalzoll für Rindvieh pro Doppelzentner Lebendgewicht) ist auf Antrag Singer (Fp.) eine namentliche.

Es nehmen an der Abstimmung theil 284 Abgeordnete. Davon stimmen mit „Ja“ 161, mit „Nein“ 120 Abgeordnete, der Stimme enthalten sich 3. Die Kommissionsfassung ist somit angenommen. Für den Antrag der Kommission stimmen die Konservativen, die Reichsparteiler, das Zentrum, die Antisemiten, die Polen und die Nationalliberalen Börner-Greußen, Haas-Erbach und v. Kaufmann-Helmstedt; gegen den Antrag das Gros der Nationalliberalen, die Freisinnigen, Welsen, Schäffer und Sozialdemokraten, außerdem vom Centrum die Abgg. Betocha, Müller-Fulda, Sittart und Fugangel. Von den Nationalliberalen fehlten u. a. die Abgg. Dr. Deinhard und Frhr. Sehl von Herrnsheim.

Es folgt nunmehr die Abstimmung über den Minimalzoll für Schafe. (Position 103 des Tarifs.)

Der hierzu vorliegende Antrag v. Wangerheim (K.), den Minimalzoll für Schafe auf 18 Mark zu normiren, ist in Konsequenz der Abstimmung für Rindvieh zurückgezogen, ebenso der Eventualantrag Albrecht und Gen. (Fp.), der in dem Kommissionsbeschluß anstatt „Lebendgewicht“ „Schlachtwicht“ setzen wollte.

Die Abstimmung erstreckt sich daher nur auf den Kommissionsantrag, für Schafe einen Minimalzoll von 14,40 Mark festzusetzen. Auch diese Abstimmung ist eine namentliche. Ihr Resultat ist das folgende: Es betheiligen sich 294 Abgeordnete, davon stimmen für den Kommissionsantrag 161 Abgeordnete, dagegen 129, der Abstimmung enthalten sich 4. Der Antrag ist somit angenommen.

Von den Nationalliberalen stimmen diesmal mit „Ja“ die Abgg. Haas-Erbach, Fische und Graf von Triola.

Die Abstimmung über den Minimalzoll für Schweine (Position 105) — auch hier sind die entsprechenden Anträge v. Wangerheim (K.) und Albrecht (Fp.) zurückgezogen — ist ebenfalls eine namentliche.

Es betheiligen sich an der Abstimmung 301 Abgeordnete, davon stimmen mit „Ja“ 162, mit „Nein“ 135 Abgeordnete, der Abstimmung enthalten sich 4.

Der Antrag der Kommission (14,40 Mk. pro Doppelzentner) ist somit angenommen.

Es folgt die namentliche Abstimmung über den Kommissionsantrag, für Fleisch (aus schließlich Schweinefleisch) — Position 107 des Tarifs — folgende Mindestzölle einzusetzen: Fleisch, frisch auch gefroren . . . 36 Mk. pro dz einfach zubereitet . . . 48 „ „ „ zum feineren Tafelgenuß zubereitet 96

(Auch hier sind die entsprechenden Anträge v. Wangerheim (K.) und Albrecht (Fp.) zurückgezogen worden.)

In der Abstimmung über den Kommissionsantrag betheiligen sich 298 Abgeordnete; davon stimmen 162 für den Antrag, 132 gegen denselben, der Abstimmung enthalten sich 4. Der Antrag ist somit angenommen.

Damit sind die Mindestzölle für Vieh und Fleisch in § 1, Absatz 2 erledigt. Es folgen die Abstimmungen über die entsprechenden Positionen des Generaltarifs.

Der Kommissionsantrag zu Pos. 102 des Tarifs Rindvieh, 18 Mark für 1 dz Lebendgewicht, wird in einfacher Abstimmung angenommen. (Der sozialdemokratische Antrag auf Zollfreiheit war durch die Annahme des Mindestzollgesetzes der Kommission erledigt worden.)

Eine Anmerkung zu dieser Position befaßt in der Kommissionsfassung, daß für Bewohner des Grenzbezirks nach näherer Bestimmung des Bundesraths Zuschüsse für den eigenen Wirtschaftsbetrieb im Alter von 2 1/2-5 Jahren für 30 Mark das Stück eingelassen werden dürfen.

Dazu liegt vor ein Eventualantrag Albrecht und Gen. (Fp.), statt der Worte „nach näherer Bestimmung des Bundesraths“ zu setzen „unter den vom Bundesrath festzusetzenden besonderen Kontrollen“, und statt „30 Mk.“ zu setzen „20 Mk.“ Dieser Eventualantrag wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und einiger Nationalliberalen abgelehnt und die Anmerkung in der Fassung der Kommission angenommen.

Bei Pos. 103 Schafe ist der sozialdemokratische Antrag auf Zollfreiheit ebenfalls durch die Abstimmung über die Mindestzölle erledigt. Der Kom-



missionsantrag, für Schafe im Generalkauf einen Vorkauf von 18 Mk. pro dz einzuführen, wird in einfacher Abstimmung angenommen.

Ein Antrag Albrecht und Gen. (SD.) dieser Position die Anmerkung hinzuzufügen: „Kammer frei“ wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen abgelehnt. Ein weiterer Antrag Albrecht (SD.) die Anmerkung hinzuzufügen: „Kammer im Gewicht bis zu 8 kg. frei“ wird ebenfalls abgelehnt gegen die Stimmen derselben Parteien, einiger Nationalliberaler und des Centrumsabgeordneten Zussangl. (Weiterkeit.)

In Hof. 105 „Schweine“ wird ebenfalls der Kommissionsantrag (18 Mk. pro dz) angenommen. (Auch hier ist der sozialdemokratische Antrag auf Zollfreiheit hinfällig geworden.)

Es folgt Position 107 des Tarifs, dem die Kommission folgende Fassung gegeben hat:

Fleisch, ausschließlich des Schweinefleis, und genießbare Eingeweide von Vieh (ausgenommen Federzieh):  
frisch, auch gefröhen . . . 45 Mk. pro dz,  
einfach zubereitet . . . 60 „ „ „  
zum feineren Tafelgenuss  
zubereitet . . . 120

Diese Kommissionsätze werden in einfacher Abstimmung angenommen. (Auch hier war der sozialdemokratische Antrag auf Zollfreiheit durch die Annahme der Minimalzölle erledigt.)

Die Abgg. Albrecht u. Gen. (SD.) beantragen, der Position 107 folgende Anmerkung (die im bestehenden Zolltarif enthalten ist) hinzuzufügen:

„Einzelne Stücke von frischen oder einfach zubereitetem Fleisch in Mengen von nicht mehr als 2 kg., nicht mit der Post eingehend, für Bewohner der Grenzbezirke, vorbehaltlich der im Falle eines Mißbrauchs örtlich anzunehmenden Aufhebung oder Beschränkung dieser Begünstigung: frei.“

Die Abstimmung über diesen Antrag ist eine namentliche.

Es nehmen an der Abstimmung theil 296 Abgeordnete; dafür stimmen 165, dagegen 190 Abgeordnete. Der Antrag enthält sich 1 Abgeordneter. Der Antrag ist somit abgelehnt.

(Für den Antrag stimmen die Sozialdemokraten und die freisinnigen Parteien; vom Centrum nur die Abgg. Graf Ballestrem und Letoja.)

Hierauf wird Hof. 107 a „Schweinefleisch“ (36 Mk. für den Doppelzentner.) in der Kommissionsfassung angenommen.

Damit sind die Zölle für Vieh und Fleisch erledigt.

Präsident Graf Ballestrem theilt mit, daß Abg. v. Wangenheim eine Reihe von Anträgen auf Mindestzölle theils schon früher, theils im Laufe der heutigen Sitzung zurückgezogen habe und schlägt vor, für die Beratung der noch vorliegenden Anträge Wangenheim zu verbinden die Hof. 33 (Küchengewächse), 37 (Leb. Pflanzen), 40 (Blumen), 41 (Blätter), 42 (Cuciswedel), 44 (Weintrauben) und 46 (Obst).

Singer (SD.) [zur Geschäftsordnung]: Nach dem Verlauf der Debatte war nicht anzunehmen, daß die Positionen des Antrages Wangenheim, die zum Abj. 2 des § 1 gestellt sind, heute nicht mehr zur Diskussion gelangen würden. Wir wissen nicht einmal, welcher Theil der Anträge heute zurückgezogen ist. Die vom Präsidenten verlesenen Positionen müssen wegen ihrer außerordentlichen Wichtigkeit eingehend herabgelesen werden. Schon nach dem Schluß der heutigen Debatte ist einer Anzahl Antragsteller, die zu den Positionen und den Anmerkungen Anträge gestellt hatten, die Möglichkeit genommen worden, dieselben zu begründen. (Hört, hört! links.) Das nehmen die Herren da drüben sachliche Beratung der Tarifvorlage. (Sehr gut! links. Unruhe rechts.) Gegen die Behandlung der Anträge Wangenheim an dieser Stelle erheben wir keinen Widerspruch, aber wir wollen sie getrennt und wollen sie morgen behandeln. Die Herren da drüben scheinen jetzt besondere Abstimmungsstage einrichten zu wollen. (Große Heiterkeit und lebhafter Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Somit sind Sie nicht da, aber an einem bestimmten Tage kommen Sie und wollen, versehen Sie das Wort, im Hinblick die Positionen erledigen. (Gr. Unruhe rechts, Sehr richtig! links.) Zur Abkürzung der Verhandlungen tragen Sie auf diese Weise nicht bei. Bisher ist trotz der Generaldiskussion und der Kommissionsverhandlungen recht wenig für die Aufklärung der Öffentlichkeit geschehen. Wir fangen ja jetzt erst gerade an, etwas eingehender die Gründe darzulegen, aus denen heraus wir Gegner der Zölle sind. Wollen Sie vielleicht den Tarif unter Ausschluß der Öffentlichkeit beraten? (Lärm rechts.) Sie möchten Ihre Rechte dazu benutzen, um eine Anzahl Artikel, die für die Ernährung der Massen außerordentlich wichtig sind, in 1 1/2 Stunden mit Diskussionen abzuwickeln. Ich beantrage also hiermit Vertagung der Sitzung bis morgen und getrennte Beratung der einzelnen Positionen des Antrages Wangenheim. (Lebh. Zustimmung links.)

Präsident Graf Ballestrem: Die Dinge, deren gemeinsame Beratung ich Ihnen vorschlage, sind nicht so heterogener Natur, wie der Abg. Singer meint. (Sehr richtig! rechts.) Herr Singer wundert sich, daß die Anträge Wangenheim zu § 1 Abj. 2 des Zolltarifgesetzes heute zur Verhandlung kommen sollen, während er selbst mit doch einen Antrag auf namentliche Abstimmung über den ganzen Abj. des Tarifgesetzes übergeben hat. (Anhaltendes Gelächter rechts und im Centrum.) — Herr Singer hat weiter 2 Anträge gestellt, einen auf Vertagung, einen zweiten, zunächst nur über die Tarifstelle 33 zu verhandeln. Wird der erste angenommen, dann ist der zweite hinfällig.

Dr. Barth (SP.): Niemand konnte wissen, daß von den Positionen des Antrages Wangenheim heute noch weitere zurückgezogen werden würden. Wir glauben, die Diskussion würde sich zu den Positionen Kartoffeln, Tabak, Flachs wenden. Wir sind bereit, die Diskussion über Kartoffeln heute zu beginnen; sie wird bei der Wichtigkeit des Gegenstandes allerdings mehrere Tage in Anspruch nehmen. (Gr. Heiterkeit links; andauernde Unruhe rechts.) Der erste Redner würde etwa 2 Stunden brauchen. (Stürmische Oho-Rufe rechts und im Centrum.) — Lieber andere Artikel, wie Cuciswedel und Weintrauben — übrigens glaube ich bei allem Respekt vor dem Herrn Präsidenten nicht, daß diese Dinge so eng mit einander verwandt sind — haben wir uns zur heutigen Sitzung nicht mit dem nötigen Material ausstatten können. Ich halte es für das Beste, über alle diese Dinge getrennt zu verhandeln; für heute ist es das Zweckmäßigste, uns zu verlagern.

Stadthagen (SD.) [zur Geschäftsordnung]: mit großer Unruhe empfangen! hinter des Haus, schon im Hinblick auf die Anträge Dr. Hahn, Dr. Röhre und v. Wangenheim in eine Vertagung zu willigen. (Geier!) Unter steigender Heiterkeit der Linken, in die schließlich auch Centrum und Rechte einstimmen, fährt Redner aus, daß der Antrag Wangenheim anders formuliert werden

müsse, da jetzt vor und nach den Mindestzögen nur Strichfäden stünden, deren Bedeutung nicht ohne Weiteres klar sei. Unter der Rubrik „Lebende Pflanzen“ seien die römischen Ziffern von I-IV ausgeführt. (Stürmische Weiterkeit.) Im Interesse der Beschleunigung der Beratung (Weiterkeit und Unruhe) empfehle sich getrennte Beratung der einzelnen Positionen, da man ja in der Kommission gesehen habe, daß die Zusammenfassung von ungleichartigen nur die Reden verlängere.

Singer (SD.) [wird von der Rechten, nachdem er einige Worte gesprochen, mit den Rufen: „Lauter!“ empfangen, worauf sofort der Ruf: „Ruhiger!“ erschallt]: Erst in letzter Stunde ist verabredet worden, die Anträge an dieser Stelle zur Verhandlung zu stellen. Da Sie einmal in großer Zahl hier sind, machen Sie diesen Ueber-rumpelungsversuch!

Präsident Graf Ballestrem erklärt den Ausdruck „Ueber-rumpelung“, auf Kollegen angewandt, für unparlamentarisch.

Singer (SD.) [fortfahrend]: Dann will ich den Ausdruck „Ueber-rumpelungsantrag“ gebrauchen. Zeit gewinnen Sie mit solchen Anträgen aber nicht. Ich beantrage hiermit namentliche Abstimmung über meinen Antrag auf Vertagung. (Weiterkeit links.)

Präsident Graf Ballestrem: Von einer Ueber-rumpelung seitens der Mehrheit kann schon deswegen nicht die Rede sein, weil die Anträge Wangenheim seit Tagen vorliegen und geschäftsordnungsmäßig jetzt zur Verhandlung gestellt werden mußten, da sie ja Mindestzölle betreffen.

Dr. Sattler (RL.) spricht sich gegen den Antrag Singer auf Vertagung aus. Die vielen Abstimmungen haben die Kräfte des Einzelnen nicht besonders erschöpft. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Dem Protest des Kollegen Singer gegen die Verbindung einer ganzen Reihe von Positionen kann ich mich dagegen anschließen, vorausgesetzt, daß der Herr Präsident die Absicht hat, die betreffenden Positionen des allgemeinen Tarifs mit zur Debatte zu stellen. (Präsident Graf Ballestrem schüttelt den Kopf.) Dann würde aber die Debatte bei den einzelnen Positionen des Tarifs noch einmal stattfinden. Unter diesen Umständen glaube ich, können sich auch die Herren der Linken mit dem Vorschlage des Herrn Präsidenten einverstanden erklären, denn es handelt sich danach lediglich um ein aufständiges Begräbniß für die Anträge Wangenheim. (Weiterkeit.)

Präsident Graf Ballestrem: Ich bin nicht in der glücklichen Lage des Herrn Vorredners, meinen Kollegen gute Rathschläge ertheilen zu können. (Weiterkeit.) Ich habe mich lediglich an die Geschäftsordnung zu halten und danach mußte ich die Anträge Wangenheim jetzt zur Diskussion stellen. Die sachliche Diskussion soll allerdings nach meiner Meinung erst bei dem Zolltarif erfolgen.

Richter (SP.): Wenn die betr. Tarifpositionen nicht mit zur Debatte gestellt werden, verlassen wir damit den Weg, den wir bis jetzt beim Tarifgesetz eingeschlagen haben. Es ist ganz widersinnig, Minimal- und Maximalsätze getrennt zu beraten. Raschierter könnte man die Obstruktion gar nicht herbeiführen, als es nach den Anträgen Wangenheim dann möglich wäre. Ich bin ja überzeugt, daß Herrn v. Wangenheim lediglich sachliche Motive leiten. (Weiterkeit.) Durch Zurückziehen von Anträgen auf Mindestzölle sämmtliche Abgeordnete dann die Tagesordnung jeden Moment verschieben. Das würde zu unmöglichen Zuständen führen. Wenn übrigens Positionen gruppenweise verhandelt werden, so muß das zum mindesten vorher bekannt gemacht werden, sonst kann sich niemand mehr auf eine Diskussion einrichten. (Sehr richtig! links.)

Singer (SD.): Der Präsident hat Veranlassung genommen, das Haus gegen den Vorwurf der Ueber-rumpelung zu verteidigen und zwar durch den Hinweis, daß die Anträge Wangenheim schon einige Tage vorliegen. Ich habe nicht gesagt, daß die Ueber-rumpelung darin liegt, daß die Anträge Wangenheim im Anschluß an § 1 Abj. 2 des Tarifgesetzes verhandelt werden, sondern darin, daß sie heute verhandelt werden sollen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Erst vor einer Stunde sind die Herren drüben zu dieser Auffassung gekommen. (Hört! hört! b. d. Soz.) Selbst die Herren Berichterstatter sind nicht informiert, daß die Frage heute zur Verhandlung kommen würde. Meinen Vorwurf, daß vorzeitig die Debatte geschlossen ist, halte ich trotz der Ausführungen des Abg. Sattler aufrecht. Es ist durchaus richtig mit den Minimalzögen auch die entsprechenden Tarifpositionen zu verbinden. Wenn der Herr Präsident heute erklärt hat, er beabsichtige nicht, diese Verbindung eintreten zu lassen, so ist das ein sehr dankenswerthes Entgegenkommen. Das ändert aber nichts daran, daß jetzt eine andere Praxis eingeführt werden sollte. Wir haben kein Bedürfnis, den Ueber-rumpelungsantrag ein anständiges Begräbniß zu gewähren. (Sehr gut! links.) Die Anträge Wangenheim müssen durch die Diskussion lächerlich gemacht werden. Uebrigens sind Sie (nach rechts) es wieder, die die Debatte verlängern. (Weiterkeit links) während wir sie verkürzen wollen. (Lärm rechts.) Wenn Sie (nach rechts) überhaupt von Obstruktion reden wollen, dann richten Sie diese Worte gefälligst an Ihre eigene Adresse. (Lärm rechts. Bravo! b. d. Soz.)

Freiherr v. Wangenheim (R.): Daß ich meine Anträge zu den Fleischprodukten und Halmfrüchten, nachdem die Hauptpositionen abgelehnt waren, zurückzog, war einfach ein Gebot der Logik. Vor allem liegt uns an der Beratung der Gartenerzeugnisse, über diese wünschen wir eine Generaldiskussion; sie sind in der Kommission zu schlechtem weggekommen. Werden nach ihrer Erledigung die ersten Mindestzölle abgelehnt, so werden wir die weiteren zurückziehen.

Richter (SP.): Ich möchte, damit sich solche Diskussionen nicht wiederholen, folgenden Vorschlag in Bezug auf die geschäftliche Behandlung des Tarifs machen: der Reichstag wolle demnach die Tarifnummern der Reihe nach beraten und so weit Anträge auf Mindestzölle gestellt werden, die Verhandlung darüber mit den betr. Tarifnummern verbinden.

Dr. Barth (SP.): Die Frage der Mindestzölle muß zunächst ein für alle Mal erledigt werden im Zusammenhang mit den korrespondierenden Nummern des Zolltarifs.

Stolle (SD.): Freiherr v. Wangenheim meinte, über die Gartenerzeugnisse sei in der Kommission zu wenig verhandelt. In der That hat die Regierung wiederholt ihren ablehnenden Standpunkt gegenüber diesen Mindestzögen prägnant (Rufe rechts: Zur Geschäftsordnung!)

Stadthagen (SD.) [mit großer Unruhe von der Rechten und dem Centrum empfangen, die sich im Laufe seiner Ausführungen zu andauerndem Lärm steigert] bleibt mit seinen meisten Darlegungen auf der Tribüne unverändert. Herr von Wangenheim meinte, er habe nur die Anträge zurückgezogen, die sich durch die Abstimmungen über Getreide und Viehzölle erledigen. Herr von Wangenheim scheint sich in bedauerlicher Unkenntnis seines eigenen Antrags zu befinden. (Weiterkeit.) Er hat auch den Kartoffelmindestzoll zurückgezogen. Will Herr von Wangenheim etwa behaupten, Kartoffeln seien ein Produkt des Viehs oder gediehen aus Getreidehalmen? (Gr.

Weiterkeit.) Es liegt also ein neuer Grund vor, Herrn von Wangenheim zur Prüfung seines Antrages Gelegenheit zu geben. (Sehr gut! bei den Soz.)

Der Präsident stellt hierauf die Unterstützungsfrage für den Antrag Singer auf Vertagung. Die Unterstützung reicht aus, da sich außer den Sozialdemokraten auch die beiden freisinnigen Parteien erheben. Von denselben Parteien wird der Antrag auf namentliche Abstimmung unterstützt; auch die Unterstützung reicht aus.

Der Antrag Singer auf Vertagung wird mit 210 gegen 87 Stimmen abgelehnt, 2 Abgeordnete enthalten sich der Abstimmung.

Herold (Z.) stellt den Antrag, über den Antrag Wangenheim in seinen sämtlichen Positionen zur Tagesordnung überzugehen. (Bewegung.)

Präf. Graf Ballestrem: Nach der Geschäftsordnung erhält dann ein Redner für und ein Redner gegen den Uebergang zur Tagesordnung das Wort.

Herold (Z.) empfiehlt Uebergang zur Tagesordnung. Wer bei der Minimalzollbindung einen Gegenstand nicht zufügen will, wird auch einen anderen nicht zufügen. Der Antrag ist absolut überflüssig.

Dr. Hahn (B. d. L.) spricht gegen Uebergang zur Tagesordnung. Die Mindestzölle für Gartenerzeugnisse sind ein Akt der Gerechtigkeit gegen die Gärtner. Die Lage der Gärtner ist eine schwierige und man muß diesen gesunden Mittelstand erhalten zum Schutz gegen die Sozialdemokratie. Gerade die Herren aus dem Süden und dem Westen dürften es nicht verantworten, diese Debatte abzuschneiden. (Sehr richtig! bei den Konservativen und links.)

Der Antrag Herold wird gegen die Stimmen eines Theils der Rechten, der freisinnigen Vereinigung und der Sozialdemokraten angenommen. Die freisinnige Volkspartei stimmt mit der Mehrheit!

Hierauf schlägt der Präsident Vertagung vor. (Allseitige Zustimmung.)

Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr. Die Weiterberatung beginnt mit der namentlichen Abstimmung über § 1 Abj. 2 des Zolltarifgesetzes. Schluß 6 1/2 Uhr.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

**Eine Reichstags- Ersatzwahl** wird im dritten hannoverschen Wahlkreise (Grafschaft Bentheim-Meppen-Gümming) stattfinden müssen, nachdem der Vertreter dieses Kreises, der Reichs- und Landtags-Abgeordnete Wittgerichsbrath Brandenburg aus Verfenbrück am Mittwoch Morgen gestorben ist. Brandenburg, der der Centrumsfraktion angehört, legte bei der letzten Wahl im Jahre 1898 mit 16 759 über 3 383 reichsparteiliche, 130 sozialdemokratische (Stadtverordneter Schumann = Viefeld) und 123 nationalsozialistische Stimmen. Es dürfte schwer fallen, den Kreis dem Centrum zu entreißen.

**Die ultramontanen Attentatspläne auf die Geschäftsordnung des Reichstages.** Die „Korr. Woth“ meldet: Wie verlautet, ist im Centrum Mittwoch die Aenderung der Geschäftsordnung angeregt und eingehend besprochen worden. Hierbei sind auch die Gesichtspunkte, von denen eine solche „Reform“ auszugehen hätte, in Erwägung gezogen worden; so will man u. a. die Zulässigkeit von namentlichen Abstimmungen in gewissem Grade einschränken. Vorläufig sind nur unverbindliche Wünsche ausgesprochen worden. Es muß demnach abgewartet werden, wie sich schließlich die Fraktion endgültig stellen wird. — Die Linke wird den ultramontanen und sonstigen Zöllnern ihre Revisionsgelüste schon energisch austreiben.

**Zur Hälfte sozialdemokratisch** ist nun der Landtag von Schwarzburg-Rudolstadt. Bei der Stichwahl am Dienstag haben unsere Genossen den Sieg von der Hauptwahl vervollständigt. Im Wahlkreise Rudolstadt wurde der Genosse Bloß mit 471 Stimmen gegen 426 freisinnige Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Damit hat unsere Partei 8 von 16 Abgeordneten, aus denen der Landtag besteht. Ohne ihre Zustimmung kann kein Gesetz mehr gemacht werden. Sie werden aber hoffentlich auch im Stande sein, einige gesetzgeberische Reformen durchzuführen, denn eine geschlossene und entschlossene Mehrheit, die die Hälfte des Parlaments darstellt, kann keine Regierung auf die Dauer ignorieren.

**Die „elende Flottenpolitik“.** Das Organ des Bundes der Landwirthe stellt gegenüber den gegen den Abgeordneten Dr. Hahn erhobenen Anschuldigungen fest, daß der von dem Abgeordneten Dr. Heim im Reichstage erwähnte Brief, in dem dieser zur Agitation gegen die Flottenpolitik aufgefordert wird, von keinem Mitgliede des engeren Vorstandes des Bundes der Landwirthe stammt. — Es wird Zeit, daß Herr Heim den Schleier des Geheimnisses lüftet.

**Nichts steht fest** — selbst die Bündler wanken. Der Bundesführer, Oberbürgermeister Hegelmaier von Heilbronn und das Bündlerorgan für Hannover, die „Hann. Tagesnachr.“, rathen zur Nachgiebigkeit in Sachen des Zolltarifs. Die „Deutsche Tagesztg.“ wüthet — die Weltung über Hegelmaier will sie gar nicht glauben.

**Vom „Lauferkanal“.** Welchen Kanal hat Herr v. Bobbielski f. Zt. als den Lauferkanal bezeichnet? Nach einer Mittheilung des Kommerzienraths Körtling in der Generalversammlung des Kanalarvereins für Niedersachsen hat Herr v. Bobbielski den masurenischen Kanal als den Lauferkanal bezeichnet. Herr Körtling erzählte, daß er kürzlich Gelegenheit gehabt habe, den Landwirtschaftsminister wegen dieser Aeußerung zu interpelliren. Herr v. Bobbielski habe sich dahin geäußert, daß er bei seiner Reise durch Masuren seit 3 Uhr Morgens gefahren, dann 6 Uhr Morgens an einem Orte empfangen sei und zwei Stunden lang Neben-Deputationen usw. hungrig und durstig habe anhören müssen; in dieser Stimmung habe er, als die Rede vom Masurenischen Kanal gewesen sei, die Aeußerung von dem „Lauferkanal“ gemacht; diese habe sich aber nur — wie schon aus der ganzen Situation hervorerge — auf den Masurenischen Kanal und nicht auf den Mittelkanal bezogen. Einigermassen auffällig findet es mit Recht die „Deutsche Tagesztg.“, weshalb der Herr Landwirtschaftsminister mit dieser Interpellation gewartet hat, bis der Kommerzienrath Körtling ihn darüber befragte.

**Die Kommission des Reichstages für den Kinder-schutz in gewerblichen Betrieben** setzte Mittwoch die Beratung bei § 4 des Gesetzentwurfes, der die für fremde Kinder verbotener Beschäftigungsarten festsetzt, fort. Zu



dem Verzeichniß derjenigen Werkstätten, in deren Betriebe, abgesehen von Ausstragen von Waaren und von sonstigen Botengängen, Kinder nicht beschäftigt werden dürfen, lagen, wie schon gemeldet, eine Reihe sozialdemokratischer und freisinniger Anträge vor, die dieses Verbot auch auf andere Betriebe ausdehnen wollen. Es wurden folgende *M u r g e W u r m* angenommen: in das Verbot sind einzubeziehen die Gyps- und Zementwerke, die Werkstätten der Schmiede und Schlosser, die Feilwerkfabriken und Gerbereien. Ein weiterer Antrag *W u r m* in § 4 statt „bei den in dem anliegenden Verzeichniß aufgeführten Werkstätten dürfen Kinder nicht beschäftigt werden“ zu sagen: „aufgeführten Werkstätten und Werkstätten Maschinen“ wurde ebenfalls mit neun gegen sieben Stimmen angenommen. Nächste Sitzung Donnerstag.

**Das Grimmer Landrathlied.** Die Reichstags-Nachwahl im Greifswald-Grimmer Wahlkreis fand Dienstag vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Greifswald ein Nachspiel. Die Nachwahl führte bekanntlich zwischen den Freisinnigen und den Konservationen zu einer heftigen Fehde. Als nun an dem diesjährigen Kaisers-Geburtstag das Kaiser-Diner im Hotel Preussischer Hof zu Grimmen stattfinden sollte, soll Landrath Freiherr v. Malzhahn, ein Sohn des Oberpräsidenten der Provinz Pommern, Freiherrn v. Malzhahn-Gültz, der Besitzer des Hotels, Wittwe Müller, eröffnet haben: das Diner könne bei ihr nicht stattfinden, da er es für unangemessen halte, in einem Saale, in dem zwischen Freisinnigen und Sozialdemokraten eine Verbrüderung geschlossen worden sei, ein Hoch auf den Kaiser auszubringen. Das Kaiser-Diner wurde alsdann im Hotel zum Deutschen Hause abgehalten. Dies gab dem Liberalen Verein Veranlassung, ein eigenes Kaiser-Diner und einen Kommerz im Hotel Preussischer Hof abzuhalten. Auf dem Kommerz wurde ein von dem Redakteur Emil Brandt (Berlin) verfaßtes Lied mit der Ueberschrift: „Wenn ich einmal der Landrath wäre“ gesungen. Durch dieses Lied fühlte sich Landrath von Malzhahn beleidigt. Dieser sowohl als auch der Regierungs-Präsident Scheller (Straßund) stellten Strafantrag. Es hatten sich daher Emil Brandt als Verfasser, Redakteur Gies Stechert (Greifswald) als Drucker des Liedes, Mittergutsbesitzer Arthur Becker (Bartmannshagen) und Gutspächter Dr. Wendorf (Loitz) als Leiter der Festschrift und der Kaufmann Benjamin Davidsohn (Grimmen) wegen Verbreitung des Liedes zu verantworten. Das Urtheil lautete: Dr. Wendorf 50 Mark Geldstrafe, Stechert 300 Mark Geldstrafe, Brandt einen Monat Gefängniß. Becker und Davidsohn wurden freigesprochen. Die erkannten Strafen blieben hinter dem Antrage des Staatsanwalts weit zurück. In der Begründung wurde ausgeführt: Die Angeklagten waren berechtigt, sich gegen die Aeußerung des Landraths zu vertheidigen und dies in einem humoristischen Lied zum Ausdruck zu bringen. Aus einem der zehn Verse des Liedes aber geht die Absicht der Beleidigung hervor. Dieser Vers konnte dahin verstanden werden, als stände Landrath Freiherr von Malzhahn auf demselben sittlichen Standpunkt wie sein Amtsvorgänger, der wegen Sittlichkeitsvergehen verurtheilt und nach der Schweiz entflohene frühere Landrath Osteroth.

**Wieder ein polizeilicher Mißgriff!** Die bekante Frauenrechtlerin Frau Dr. Anita Augspurg wurde in Weimar auf dem Wege zum Bahnhof von einem Polizisten verhaftet und zur Wache geführt. Dort stellte sich heraus, daß dem Polizisten ein Mißgriff begegnet war. — Ein Seitenstück zu dem Mißgriff, der der Polizei in Wiesbaden mit einer Teilnehmerin an der Tagung des Bundes deutscher Frauenvereine passirte. Sonderbare Mißgriffe!

**Kleine politische Nachrichten.** Die Kosten des Traheiner Schul-Prozesses haben angeblich rund 40000 Mk. betragen. Es soll deshalb in Lehrerkreisen eine Sammlung veranstaltet werden zur Aufbringung dieser Kosten. — Der durch seine Gewaltthätigkeit bekante Rittmeister Baron v. Stietencron hat seine Güter verkauft und beabsichtigt die Reichslande zu verlassen. — Große Unterjagungen von Steuergeldern sind in Christiania entdeckt worden. Fast sämtliche Steuererheber sollen bei den Deraudationen theilhaftig sein, mehrere Beamte wurden bereits entlassen. Die veruntreuten Summen sind bedeutend, zumal da die Betrügereien seit zehn Jahren verübt wurden. — Der Urheber des Bombenattentats in Livorno ist bereits arretirt worden. Es ist ein gewisser Ottore Cateni, ein Anarchist, der aus Buenos Ayres kam. — Der König von Serbien begnadigte alle wegen der Kundgebungen gegen den Senat im vergangenen Frühjahr zur Relegirung verurtheilten Hochschüler. — Zu den Unruhen in Mazedonien wird der „Frankf. Zeitung“ aus Konstantinopel gedrahlet: Drei Eisenbahnwagen mit verwundeten türkischen Soldaten kamen Mittwoch aus dem Gebiete, in dem Kämpfe mit den mazedonischen Banden stattgefunden haben, hier an. Ferner theilte die Post den Boten mit, daß in Kustschuk (Bulgarien) Personen, die den mazedonischen Banden nahestehen, die dortige muslimanische Bevölkerung mit dem Tode bedrohten und die Behörden erklärten, nicht eingreifen zu können. Drei Muselmanen seien bereits getödtet worden. — Zwischen den Vereinigten Staaten und Kolumbien droht ein ernster Zwist wegen des Fithmus von Panama.

### Vereinigte Staaten.

**15 000 ausländische Vergleute** in den pennsylvanischen Kohlengruben weigern sich noch, wie dem „Daily Express“ aus New York gemeldet wird, die Arbeit wieder anzunehmen. Ungefähr 150 000 Vergleute stehen jetzt wieder in Arbeit, und vor Ende dieser Woche dürfte die tägliche Kohlenproduktion bereits 60—75 000 Tonnen betragen.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 30. Oktober 1902.

**Achtung Maurer!** Ueber den Arbeitsplatz von Carl Thiel u. Söhne ist die Sperre verhängt.

Die Lohnkommission.

**Urges Kopfschmerzen** verursacht die kommende Reichstagswahl den Leitbammeln der heiligen bürgerlichen Parteien. Wir meldeten bereits vor einigen Tagen, daß die alte zahnlöse Lante an der Obertraue mit feisender Stimme zum Sammeln blies; Hierbei ging es natürlich ohne einige sanfte Rippenstöße für die unartigen bürgerlichen Kinder nicht ab. Jetzt erscheint auch Herr Heise, der tapfere Hüter Schlutups, auf dem Plan und lantzelt

seine Lübecker Gesinnungsgenossen in seinem neuen Organ wie folgt ab:

Zur Reichstagswahl ist die Sozialdemokratie wie üblich zuerst auf dem Plan. Herr Schwarz ist wieder als Reichstagskandidat aufgestellt worden. Die Aufstellung ist nur noch Formsache. Für die Sozialdemokratie kommt in Lübeck kein anderer in Betracht als Herr Schwarz. — Im Bürgerthum weiß man noch nicht, wen man wählen will, ob man sich, um des sozialdemokratischen Aufsturus sich zu erwehren, zusammenzuschließen wird, oder ob man, wie 1893 getrennt marschirt, um sich vereint — zu klammern. Wir befürchten fast daß es wieder so kommen wird. In unserer größten politischen Vereinigung, dem Reichsverein, scheinen die Männer der That immer seltener zu werden. Sonst hätten sie längst zu einem Resultat kommen müssen. Zumal die National-Sozialen wie die Freisinnige Volkspartei sich einer gemeinsamen Wahlkampagne nicht abgeneigt erklärt haben. Lübecks Bürgerthum ist in seiner politischen Gleichgültigkeit die Ursache solcher bedauerlichen Thatenlosigkeit. Ist die Wahl vorüber und hat Herr Schwarz gesiegt, dann ist das Lamento groß. Lübecks Bürgerthum ist dann durch die „Nothen“ angetastet worden. Vorher aber verläßt sich Jeder auf den andern. Egoismus und Eigennutz sind stärker als das Streben für das Wohl der Gesamtheit. Das ist beklagenswerth.

Unsere Genossen werden schon dafür Sorge tragen, daß im nächsten Jahre nach erfolgter Wahl das sozialistenfeindliche Bürgerthum eine prächtige Illustration bildet zu dem bekannten Satz: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!“ Dieses traurige Loos wird den bürgerlichen Parteien auch selbst dann nicht erspart bleiben, wenn der so sehrlichst gewünschte „Ordnungsbrei“ doch noch zu Stande kommen sollte.

**Die öffentliche Versammlung,** welche am Montag im Vereinshaus vom Gauvorstand des Fabrikarbeiterverbandes emporgerufen worden war, erregte sich eines guten Besuchs. Frau Zieg-Hamburg referirte über das Thema: „Der Arbeiter- und Arbeiterinnenschutz durch Gesetz und Selbsthilfe.“ Rednerin legte in längerer Ausführung das Ausbeutungssystem der Unternehmer gegen die arbeitende Bevölkerung klar und wies durch Beispiele nach, daß der minimale Arbeiterschutz, wie er z. B. auf dem Papier steht, nur den kämpfenden Arbeiter-Organisationen zu verdanken sei. Ohne diese wäre die Regierung nicht dazu gekommen, auch nur einen Finger für die Arbeiter zu rühren. Die Referentin verwies ferner darauf, wie die Kinder in Steinbrüchen und Ziegeleien u. ausgebeutet würden, wo schon in früher Jugend der Keim des Sittlichkeits in den Körper gepflanzt würde. Sodann gedachte sie in kurzen, aber kernigen Worten der Vorkampfbereitungen der Arbeiter zum dem Schluß, daß, wenn ein wirklicher Arbeiterschutz, wie er von uns gefordert wird, eintreten soll, dann die Arbeiter selbst Hand ans Werk legen müßten, und das könne nur geschehen, indem sich ein jeder Arbeiter und jede Arbeiterin einer gewerkschaftlichen und der politischen Organisation anschließen. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Außer dem darauf folgenden Diszussion theilnahmen sich Lühr und Radde, welche beide die Ausführungen der Referentin ergänzten. Nach einem kurzen Schlußwort der Vortragerin ließen sich zwei neue Mitglieder aufnehmen, und ebenfalls meldeten sich zwölf weibliche Personen zum Abonnement auf die „Gleichheit.“ Wenn auch die Erfolge etwas bessere hätten sein können, so ist dennoch das Resultat als ein zufriedenstellendes zu bezeichnen. Steht doch zu erwarten, daß nach manchen der anwesend gewesenen Arbeiterinnen über die Ausführungen der Redner nachdenken und sich dann der Organisation anschließen wird.

**Der Bürgerauschuß** bewilligte in seiner gestrigen Sitzung die Summe von 1900 Mk. zum Umbau der Schweinehälle und zur Vergrößerung des Kornbodens im alten Meiereigebäude auf dem Hofe Rigerau, ferner den Betrag von 870 Mark zum Umbau des Wagenhauers auf dem Hofe Wiemark. — Ein Antrag des Senats, welcher 199,000 Mark zum Bau einer eisernen Rampe zur Verbindung des Hauptgebäudes des Allgemeinen Krankenhauses mit dessen im Garten liegenden Nebengebäuden forderte, wurde einer aus Dr. Meyer, Mühlmann und Schwarzkopf zusammengesetzten Kommission überwiesen. — Der Bürgerauschuß zur Mitgenehmigung empfohlen wurde ein Antrag auf Bewilligung von 18 000 Mark zur Vornahme von Um- und Erweiterungsbauten am Bauamtsgebäude und an der zur Zeit von der Kanalbauabtheilung gemieteten früheren Baudepartementwohnung. Die zur Verfügung gestellten Käumlichkeiten werden bei Uebernahme der Verwaltung des Elbe-Trave-Kanals seitens der Baudeputation nicht ausreichen. — Mit Klempner-Belag soll bei der Neuregulirung die Gärterthorallee versehen werden; dadurch wird auch eine Regulirung des südöstlichen Bürgersteiges erforderlich. Die Kosten belaufen sich auf 22 000 Mk. Der Bürgerauschuß sprach sich gutachtlich für diesen Antrag aus. — Dasselbe Schicksal widerfuhr dem Senatsantrage auf Schaffung einer zweiten felsen Leherstraße an der heiligen Navigationsstraße. — Der Bürgerauschuß zur Annahme empfohlen wurde der Ankauf der Wolkenkrugswießen am linken Travenufer zwischen Schwartau und dem Gute Dänischburg. Kostenpunkt: 24 87,16 Mk.

**Der Demonstrations-Vortrag** „In Nacht und Eis“, welchen das Gewerkschaftsblatt Mittwoch Abend im großen Saale des Vereinshauses veranstaltet hatte, war sehr gut besucht. Aufmerksamkeit folgte die zahlreiche Zuhörerschaft dem Vortrage des Herrn A. Laube aus Leipzig, der in schlichter, aber recht belehrender Weise über die Geographie der Polarzone, die Bewohner jenes Gebietes, über die verschiedenen Nordpolexpeditionen und ihre Schicksale sprach. In eingehendster Weise behandelte Redner insbesondere Nansen's Nordpolfahrt. Daß den Darlegungen des Redners reichlicher Beifall gezollt wurde, ist selbstverständlich. Aufmerksam unterstützt wurde der Vortrag durch 105 Nansen-Lichtbilder, die in überaus gelungener Weise die Worte des Redners illustrierten und bei Groß und Klein lebhaftes Entzücken hervorriefen. Die gute Aufnahme, welche Herr Laube gefunden hatte, veranlaßte ihn noch zu einer kleinen Beigabe: in weiteren Nansenlichtbildern zauberte er Ansichten aus der Holsteinischen Schweiz auf die Leinwand. Besonders gefiel ein landschaftliches Gemälde vom Uglei-See und eine in Farbe und Beleuchtung geradezu wundervoll wiedergegebene Ansicht einer Allee in der Nähe von Wlön. Als nun gar noch der althistorische Marktplan von Lübeck und die ehrwürdigen Holsteinthorburme auf der Leinwand sich wiederpiegeln, da durchbrauste ein geradezu ortsanrunder Beifallssturm den Saal. Hoffentlich gelangt es dem Gewerkschaftsblatt, Herrn Laube bald wieder einmal für einen ähnlichen Vortrag, der unterhaltend und belehrend zugleich ist, zu gewinnen.

**Einem hiesigen Apotheker** ist in voriger Woche ein Paket, enthaltend 6 Gläschen Diphterie-Heilserum und 1 Schachtel mit Opiumpulver, abhanden gekommen, per-

muthlich durch Entwendung. Das Polizeiamt erucht nunmehr um Nachricht über den Verbleib des Pakets oder dessen Inhalt.

**Tauben-Ausstellung.** Der Lübecker Taubenklub vom 1902 veranstaltete am verfloffenen Sonntag und Montag eine Tauben-Ausstellung in Hassel's Gesellschaftshaus, die recht zahlreich besucht wurde. Der Verein hatte zwar nur eine kleine, aber in Bezug auf reine Haften-Tauben gut besetzte Ausstellung zusammengebracht. Die Prämirung wurde durch zwei langjährige Taubenzüchter vorgenommen. Ehrenpreise erhielten die Herren F. Dreifahl 1, Fr. Neffsen 1, W. Eggers 2 und G. Timke 1; außerdem erhielt Herr Oldenburg einen Ehrenpreis für Gesamtleistung. Ferner erhielten folgende Herren einen 1. Preis: F. Dreifahl, W. Eggers, Fr. Neffsen, G. Oldenburg, G. Timke und M. Blumenthal, 2. und 3. Preise erhielten die Herren H. Mue, F. Dreifahl, W. Eggers, F. Neffsen, G. Thurmman, F. Neffsen, F. Tollgrenz, G. Skod, M. Blumenthal, G. Oldenburg, G. Timke, P. Specht, Fr. Neffsen und Aug Weitzthal. In dieser Ausstellung wurden folgende Klassen vorgeführt: Hühnschnecken, Trommeltauben, Elsterfröpler, Kopenhagener Kallotten, Stickschlag, Holländer Tümmeler, hannoversche Soloflieger, Danziger Straßener Brieftauben und noch andere Arten. Hoffentlich werden diese Preise für die Herren ein Ansporn sein, damit der Klub zur nächsten Ausstellung noch bessere Thiere zur Schau bringen kann.

**Neue Straße.** Seitens des Senates ist der auf den Grundstücken Schwartauer Allee Nr. 51/55 auszubauenden, bis jetzt in dem Theile zwischen Warendorfer- und Brokingstraße fertiggestellten Straße der „Geverdesstraße“ beigelegt worden.

**Personalia.** Vom Stadt- und Landamt sind als öffentliche Sachverständige ange stellt worden: 1. für Harz und Hohlharz: Kaufmann Bischof; 2. für Porzellan, Steingut und Glaswaaren: Kaufmann Hantsohl; 3. für Tabak: Tabakfabrikant Floto. Ferner hat das Stadt- und Landamt den bisherigen Sachverständigen für Beeren aller Art, Direktor Wachsmuth auch als öffentlichen Sachverständigen für Gemüße, einheimisches und ausländisches Obst ange stellt. — Der Senat hat den ausscheidenden G. W. A. Stiller zum bürgerlichen Deputirten der Ober-Schulbehörde wieder erwählt. — Ferner ist Richard Biehl an Stelle des verstorbenen Kraft Tesdorpf zum Vorsteher des Waisenhauses erwählt worden. — Der bisherige Gemeindevorsteher in Blankensee, Günter S. J. C. Schrabau, ist von der Gemeinde-Versammlung auf die Dauer von sechs Jahren wiedergewählt und vom Stadt- und Landamte bestätigt worden.

**Die Umlaufbewegung des Reichsgeldes** zu prüfen und zu beurtheilen, finden alljährlich bei den sämtlichen Reichs- und Staatskassen genaue Ermittlungen der vorhandenen Bestände statt, und zwar stets am 31. Oktober nach Schluß der Tage. Die Aufzeichnungen gehen gesammelt von den Provinzialbehörden nach Berlin und werden von der Reichs-Hauptkasse in eine Hauptübersicht gebracht. Zu diesem Jahre werden am 31. d. M. ebenfalls festgestellt: die vorhandenen Kronen und Doppelkronen; die Thaler aus den Jahren vor 1857 und die Thaler aus den Jahren von 1857 ab; die verschiedenen Reichsgeldsorten; die Reichskassencheine und die Noten der Reichsbank sowie der Privatnotenbanken.

**Fackenburg.** Eine Parteisitzung findet Freitag Abend 8½ Uhr bei Paetan statt.

**Stoddsdorf.** Die Wählerlisten zur Gemeinderathsergänzungswahl liegen seit dem 26. Oktober auf 14 Tage bei dem Gemeindevorsteher Bruhn's aus. Es ist Pflicht der Gemeindeglieder, die Listen einzusehen!

**Schwartau.** Die Herbstkontrollversammlungen werden am kommenden Montag 10 Uhr Vorm. in „Jürgens Hotel“ abgehalten.

**Entr.** Zur Landtagswahl wird uns noch ergänzend mitgeteilt, daß von 72 Wahlmännern 50 anwesend waren. Die von unseren Genossen gewählten Wahlmänner freiteten. Daß Schnoor, der seinem Gegenkandidaten Röper an Ueberparteilichkeit ein nicht nachsteht, als Sieger aus der Wahl hervorging, ist lediglich darauf zurückzuführen, daß man allgemein annahm, Röper würde im Landtage für Aufhebung des Amtsgerichts in Ahrensböf stimmen.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Der Hamburger Protestantenverein beschäftigte sich in der letzten Mitgliederversammlung mit dem Vorstoß der jählesmiholsteinischen Orthodoxie gegen Prof. Baumgarten von der Universität Kiel. Pastor Bahnsen-Hamburg beleuchtete diesen Hergang und schlug eine Erklärung an den angegriffenen Professor vor, wodurch der Hamburger Protestanten-Verein seine Unterstützung über diesen Versuch, in Gewissensfragen mit staatlichen Nachmitteln einzugreifen, und sein Vertrauen für Baumgarten's Lehre auspricht. Diese Erklärung wurde einstimmig angenommen. — Ein Landmann aus Winderbergen (Schleswig), der infolge einer Wette in einer Wirthschaft 30 Gläser Grog trank, starb am anderen Tage in Folge eines Herzschlages. Es nimmt Wunder, daß Wirth den Austrag solcher Bier- und Schnaps-Wetten in ihren Lokalen überhaupt dulden! — Eine 65jährige Frau in Gütrow bekam vor einiger Zeit ein kleines Geschwür an der Wade. Als es ihr Schmerzen bereitete, wickelte sie sich ein molles Tuch darüber. Von diesem kamen einige Wollfasern in die Wunde und erzeugten eine Blutvergiftung, die sich schnell bis zur Brust ausdehnte. Ein nunmehr vorgenommener operativer Eingriff hatte keinen Erfolg mehr. Nach qualvollem Leiden starb die Frau infolge der Vergiftung. So selten diese Fälle von Blutvergiftung auch sein mögen, so mahnen sie doch immer wieder dringend zur Vorsicht! — Nach einer Moskauer Meldung ist gestern auf Schönheider Balle ein großer norwegischer Dampfer gestrandet. Bergungsdampfer sind zur Unfallstelle abgegangen. — Aus der Garnison in Guxhagen sind Montag Abend 3 Matrosen-Artilleristen fahnenflüchtig geworden. Was mag die Leute wohl zu diesem gewagten Schritt getrieben haben? — Der wegen Tödtung des Oberamtsrichters Beder zu 12 Jahren Zuchthaus verurtheilte Bankier von Baden-Brunn wurde vom Schwurgericht Oldenburg noch wegen Depot-Unterschlagung zu 2 Jahren Gefängniß und unter Umwandlung dieser Strafe in Zuchthausstrafe insgesammt zu 13 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Sein Vater, welcher Prokurist der Bank war, wurde unter Annahme mildernder Umstände wegen Beihilfe zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt.

**Damburg.** Nachklänge von der „Primus“-Kataklyphe. Der Hilfs-Ausschuß für die „Primus“-Kataklyphe veröffentlicht nunmehr in den Zeitungen einen ersten Bericht über den eingeschlagenen Bertheiligungsmodus; danach soll eine vom Senat zu genehmigende Stiftung errichtet werden, aus deren auf 200 000 Mk. berechneten Kapital die Hinterbliebenen unterstützt werden sollen. Es ist in Aussicht genommen, die Unterstützungen in Form von Renten erfolgen zu lassen und allen Woll- und Halbweissen bei Vollendung des 25. Lebensjahres ein kleines Kapital auszugeben. Alle Kosten der Vergung



und Beeridigung, der Grabsteine und Unterhaltung der Gräber, der Annoncen und Unterstufungen bis zum 1. Januar 1903 werden 66 000 Mk. betragen. 20 000 Mk. sollen als Reservefonds zurückgelegt werden. Das achtzehnte Gabenverzeichnis schließt mit 267 589 Mk. ab.

**Kiel.** Eine herbe Kritik mußte sich die Sittenabteilung der königlichen Polizei in Kiel von dem Vorsitzenden des Kieler Schöffengerichts, Amtsrichter von Opet, gefallen lassen. Es handelte sich um eine Verhandlung gegen ein junges Mädchen Namens G., das wegen Unfugs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt war. Die G. war am 4. Juni in der Brunswikerstraße verhaftet worden, weil sie auf dem Nachhausewege von einer Gesellschaft auf der Straße mit einem Herrn in Streit gerathen war. Der Schutzmann Wilhowski ging bei der Festnahme derartig schroff vor, daß die gänzlich unbefristete G. sich schreiend weigerte, mit zur Wache zu gehen. Bei dem Vorgang wurde ihr das Zeug in Fesseln vom Leibe gerissen. Am folgenden Morgen wurde sie zwar wieder entlassen. Sie erhielt jedoch bald darauf von der Polizei die Nachricht, daß sie unter Kontrolle gestellt sei und sich innerhalb 24 Stunden eine polizeilich genehmigte Wohnung (also in einem Bordell) zu verschaffen habe; sonst müsse sie Kiel verlassen. Das Mädchen zog es vor, nach Elmshorn zu reisen und dort bei einem Stadtrath in Dienst zu treten. Der Polizei war damit jedoch keineswegs gedient. Sie ließ das Mädchen bei ihrer Herrschaft kurzer Hand verhaften, es in Kiel zunächst im Krankenhause in der syphilitischen Section zur Unternehmung unterbringen und dann in Unterjuchungshaft abführen. Nachdem die G. 4 Wochen im Gefängnis zugebracht, hatte sie sich vor dem Schöffengericht wegen des Vorfalles in der Brunswikerstraße zu verantworten. Die Verhandlung ergab, daß auch absolut kein Anlaß vorlag für die Annahme, daß die Angeklagte sich der gewerbs-

mäßigen Unzucht schuldig gemacht. Sie habe zwar Umgang mit Männern gehabt, dieses berechtige aber nicht zu der vorstehenden Annahme und der Stellung unter Kontrolle, sowie der folgenden Verhaftung. Das Vorgehen der vom Polizeirath Stephan geleiteten Sitten-Abteilung müsse als ein durchaus unerhörtes, ungesetzliches bezeichnet werden. Für den Unfug und den Widerstand wurde die G. zu einer Geldstrafe von 13 Mk. verurtheilt, event. 3 Tagen Haft, die durch die ungerechtfertigte Unterjuchungshaft als völlig verbüßt gelten.

**Flensburg.** Von der Anklage der jahrelässigen Tödtung freigesprochen wurde von der Strafkammer der Schlossermeister Larenz aus Lönning. Der Vorfall, über den wir i. St. berichteten, ereignete sich am 23. Juli d. J. auf dem Lönning Schützenfest, auf welchem L. die Luftschiff über die Schützenflinten führte. Nachdem der Königschuß gefallen war, wurden die beiden Flinten auf den Tisch des Schießteltes gelegt. Auf nicht aufgeklärte Weise ging plötzlich der Schuß des einen Gewehres los. Der Knabe Nagel wurde getödtet und zwei andere Personen wurden verwundet. Durch die Beweisaufnahme konnte nicht festgestellt werden, durch wen die Flinte geladen war und wer den Drücker berührt hatte.

**Köln.** Das Loos der Volksschullehrer. Eine, die theilweise recht jämmerliche Besoldung der Lehrer im Mecklenburgischen bezeichnende Geschichte hat sich thatsächlich vor einigen Jahren in einer mittelgroßen Stadt Mecklenburg-Strelitz abgepielt. Ein nicht mehr ganz junger Lehrer wird von dem Wohl. Magistrat zu A. ange stellt, erhält aber noch nicht gleich seine Qualifikation. Nach mehreren Tagen, so wird der „N. Btg.“ berichtet, bringt endlich der Stadtdiener, der früher Schuhmacher war, dem betreffenden Lehrer das genannte Schriftstück — unverschlossen — in's Haus und überreicht es ihm mit einem vielsagen den Lächeln unter folgender Bemerkung: „Hier bring' ich

Se wat in de Hand tau neh'n. — Bel is't ja grad' nich (800 Mark), oewer id' krieg' jo ol' man nãg' hundert.“ Und was enthielt der unverschlossene Brief? Eine Anstellungs-urkunde, die das Gehalt des Volksschullehrers auf 800 Mark festlegte. Der Stadtdiener, der ihm kameradschaftlich den Brief einhändigte, war der glückliche Besitzer eines Einkommens von 900 Mark, und verfügte außerdem noch über freie Wohnung und Heizung. Der Lehrer soll ernstlich mit dem Gedanken umgegangen sein, ob es sich auch für ihn lohnen würde, den Lehrbrief aufzugeben, um die Stadtdiener-Karriere einzuschlagen. Ein Wort der Kritik dieser leider auch heute noch vorherrschenden Zustände würde die obige Schilderung nur abschwächen.

### Beste Nachrichten.

**Breslau.** Dreifacher Mord und Selbstmord. Der „Schlesischen Zeitung“ zufolge vergiftete in Boischwitz, Kreis Breslau, die Frau eines Vorarbeiters erst ihre drei Töchter im Alter von elf, neun und sieben Jahren und dann sich selbst. Die Ursache ist anscheinend in einem Schwermuthsanfall zu suchen.

**Stettin.** Raubmord. Auf dem Felde wurde die 16jährige Schmittlerin Marianne Urbannak ermordet und beraubt aufgefunden. Der Thät verdächtig ist der Stiefvater der Ermordeten. Nach demselben wird gefahndet.

**N. York.** Starke Erdbeben fanden, einer Kabelaufhebung der „Frankf. Btg.“ zufolge, in Mexiko statt, so daß auf weiten Landstrecken die telegraphischen Leitungen unterbrochen sind. Außerdem ist anscheinend ein neuer Vulkan unweit Quicla entstanden. Demselben Blatte wird ferner von einem schweren Ausbruch des Vulkans Santa Maria in Guatemala gemeldet; das Getöse sei 150 Meilen weit hörbar gewesen. Ein großer Stäffebisdrift sei vernichtet worden.

**Dankagung.**  
Sage allen Verwandten und Bekannten, die meiner lieben Frau die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Haniel für die trostreichen Worte am Grabe der Entschlafenen meinen innigsten Dank.

**Aug. Fansch.**  
Zu vermieten eine Wohnung im Preise von 200 Mk. Steinradweg 32 a.

**Gewandte Provisionsreisende** für Lübeck auf Gasglühlicht-Artikel gesucht. Off. u. K. 100 an die Exped. d. Bl.

**Die Arbeiter-Garderoben** aus dem Spezial-Geschäft von **Otto Albers** 10. Lübeck Markt 4. Kahlm. sind vortheilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.: Lederhosen 1,80—6,45; Mantelhosen 2,60—6,75; Schloßhosen 1,88—5,25; Weberhosen 0,88—2,35; Zwirn-Hosen 1,38—3,25; leinene Jacken, schräge und gerade, 1,23; Hosen, Hemden, Schlachterjacken, Strickjacken, Regen-Mäntel ersichtlich billig. Mäßen von 30 Fig bis 1,88 Mk.

Zu verm. zu sofort oder später eine kleine Wohnung an all. int. f. h. Frau, 72 Mk. Dükerer Querstraße 15.

**Verloren ein Trauring** geg. Max Seifert, 2. Aug. 1898. Abzug. gegen Belohnung Friedenstraße 42, II.

**Brennholz**, Heimgemacht per Ead 80 Fig. bei 5 Ead 75 Fig frei ins Haus. Behrens, Kl. Alterstraße 13/4

**Empfehlungs-Karten** liefert prompt und sauber Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

**Gasthof Stadt Schleswig** Hundestr. 14.

**Italienische Nacht bei Sonnen- u. Mondschein** verbunden mit Konzert ausgeführt von der Kapelle der Zibillberufsmusiker Deutschlands.

**Ausverkauf von H. Hansfabier H. Eisbein mit Sauerkohlen.** Hierzu ladet ergebenst ein J. C. B. Schmehl.

## Allgem. Lokal- und Straßenbahn-Gesellschaft. Betriebsverwaltung Lübeck.

Wir machen bekannt, daß vom 1. November cr. an, während der Wintermonate, die Wagenfolge auf der Israeltdorfer Linie an den Wochentagen eine halbstündige sein wird.

**Abfahrtszeiten:**

Vom Geibelplatz nach Israeltdorf:  
7 27, 7 57, 8 27, 8 57, 9 27, 9 57, 10 27, 10 57, 11 27, 11 57, 12 27, 12 57, 1 27, 1 57, 2 27, 2 57, 3 27, 3 57, 4 27, 4 57, 5 27, 5 57, 6 27, 6 57, 7 27.

Von Israeltdorf nach Geibelplatz:  
7 32, 8 02, 8 32, 9 02, 9 32, 10 02, 10 32, 11 02, 11 32, 12 02, 12 32, 1 02, 1 32, 2 02, 2 32, 3 02, 3 32, 4 02, 4 32, 5 02, 5 32, 6 02, 6 32, 7 02, 7 32, 8 02.

An den Nachmittagen der Sonn- und Festtage verkehren die Wagen auf dieser Linie von Nachmittags 3 bis Abends 10 Uhr alle 10 Minuten.  
Lübeck, den 24. Oktober 1902.

**Die Betriebsverwaltung.**  
Einem geehrten Publikum zur Nachricht, daß mir der **Außertrieb des Gas-Spar- u. Regulir-Apparates MATADOR D. R. P. a.** für Lübeck übertragen worden ist. Der „Matador“ ist unter jedem Gasglühlichtbrenner anzubringen und spart trotz helleren Lichtes ca. 25 Prozent. — Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt. — **Wilh. Klüssendorf, Klempner und Mechaniker, Hüxstraße 124.**

**Hört! Hört! Hört!**  
Da. ja. Hammelst. à Pfd. 45 Pfg.  
„ Hammelkenne à Pfd. 55 Pfg.  
liefert **Fritz Möller**  
Wakenitzmauer 86, bei der Gr. Gröpelgrube.

**Panorama**  
(Filiale Berlin, Passage)  
Breitestrasse 53, 1. Etg.  
Diese Woche:  
**Der Krieg der Buren u. Engländer.**  
Jeden Tag von 10—1 und von 2—10 Uhr geöffnet.  
Entree 30 Pfg., Kinder 20 Pfg., 5 Reisen 1 Mk.

**Voranzeige.**  
**Apollo-Theater.**  
Wiedereröffnung: Sonnabend.  
**Gala-Primiere.**  
Heinr. Kalberg's neues Wunder-Riesen-Programm.  
**13 Attraktionen 13.**  
Darunter:  
**7 komische Nummern 7.**  
Noch nie dagewesen.  
Nur 9 Vorstellungen.  
(Lesen Sie bitte die Antragezettel.)

**Wilhelm-Theater.**  
Sonntag den 2. November, Abds. 7 1/2 Uhr  
**Theater-Vorstellung**  
des Ensembles des Stadt-Theater unter Mitwirkung des gesamten Personals.  
**Schauspiel- u. Ueberricht-Vorträge**  
Clavier: Nela Carl.  
Sonderaus bei H. Dresalt, Sandstraße 27.

**Grosse Auktion**  
am Freitag den 31. Oktober 1902  
Nachmittags 2 1/2 Uhr  
**14 Hundestraße 14**  
über: Mobilien, Waaren aller Art, sowie Sophas, Stühle, Tische, 1 neuer Regulator, ein Gas, neue Tafelwaage mit Gewicht, 10 Kilo. Tragkraft, neue Bilder, 1 Photograph, 1 Bistrot, 2 Wanduhren über 1 goldene Damen-Remontoir-Uhr und 1 silberne Herren-Remontoir-Uhr, ein fast neues Fahrrad, Tinte, weiße Weizen, Mädchenröcke, Damenröcke, Jagdweissen, 2 Winter-Baletts, getr. Kleidungsstücke, Damen- und Mädchen-Hüten, Sporthenden, Normalhosen, Spielsachen, Puppen, Schuhwaaren, Messer, mehrere werthvolle Bücher und Werke, Koffel, Bestecks, 11 Zigarren und versch. a. mehr.  
**Joachim Ch. B. Schmehl, Auktionator und Taxator**

**Stadt-Theater.**  
Freitag den 31. Oktober, Abends 7 Uhr:  
**Die Afrikanerin.**  
Große Oper in 5 Acten von Meyerbeer.  
Sonnabend: Bei ermäßigten Preisen:  
„Der Trompeter von Säckingen.“  
Sonntag Nachm. 4 Uhr: Fremden-Vorstellung.  
**Fra Diavolo.**  
Abends 7 1/2 Uhr: Die verunkelte Glocke.

**Circus Variété Reuterkrug.**  
Größtes, ältestes und vornehmstes Variété am Plage.  
**Heute keine Vorstellung.**  
Morgen:  
**vollständig neues Programm.**  
**Der III. Elite-Spielplan.**

Der **Neue Welt-Kalender** für **das Jahr 1903**  
ist soeben erschienen und wie seine Vorgänger sehr reichhaltig ausgestattet.  
Von dem Inhalt heben wir besonders hervor:  
Kalendarium, Postwesen, Messen und Märkte, Bruno Schoenlank (mit Portrait), Russische Revolutionen von A. Demmer, Prüfung von Schiffsmoellen (mit Illustrationen). Ferner einige sehr gute Erzählungen, Gedichte und vieles andere.  
**Preis 40 Pfg.**  
Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.** Johannisstrasse 50 sowie deren Colporteurs.

Redaktionsrat: Schmehl für den gesamten Inhalt der Zeitung und Anzeigen der Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen; Otto Friedrich, Schmehl für die Rubrik „Lübeck und Umgebung“, sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen; Johannes Steffing. — Rediger: Theodor Schwarz. Druck von Friedr. Meyer & Co. — Schmehl in Lübeck.



## Fünf-Zentimeter-Granatkanone C.

Während im Reichstage der Kampf um den Wuchertarif geführt wird und damit die ganze öffentliche Aufmerksamkeit auf die Zollfragen gelenkt ist, werden im Stillen neue Opfer für den Moloch Militarismus vorbereitet. Für militärische Experimente ist oder muß ja bei uns zu Lande immer Geld vorhanden sein. In gewissem Grade ist der deutsche Steuerzahler auch der Sklave des Spekulanten. Ist irgendwo auf dem Gebiete der Kriegstechnik eine neue Erfindung gemacht worden, dann hält sich der deutsche Militarismus für verpflichtet, sie schleunigst zu kaufen; denn thut er es nicht, so erwirbt sich ein anderer Staat die militärische Novität und man marschirt alsdann nicht mehr an der „Spitze“.

Danach giebt es kein profitableres Geschäft als das des Herstellens neuer Waffen. Ist irgendwo eine Erfindung gemacht und von einem Staate erworben, so hat der Konstrukteur irgend eines kapitalistischen Waffenunternehmens nur nöthig, daran irgend eine kleine Verbesserung vorzunehmen und das betreffende Werk kann sicher sein, daß ihm die Millionen der Steuerzahler zufließen. Seine neue Konstruktion wird es sicher los.

Bisher waren die deutschen Steuerzahler in solcher Weise nur die Sklaven des Herrn Krupp in Essen und seiner Konstrukteure. Seit einigen Jahren aber hat Krupp einen Konkurrenten bekommen in der Düsseldorf-Kanonenfirma Ehrhardt, die bereits der Firma Krupp Aufträge abgibt. Vielleicht ist der Ausdruck nicht ganz richtig. Der Vorgang ist vielmehr der: kaum hat die Firma Krupp einen Auftrag erhalten und ausgeführt, so mühen sich Ehrhardts Konstrukteure um eine Verbesserung, und sobald sie heraus ist, hält sich der deutsche Militarismus dann für gezwungen, sie zu erwerben, denn Krupps Konstruktion ist ja nun „von der Geschütztechnik überholt“. Der leidende Theil ist dabei der deutsche Steuerzahler.

Vor nicht allzu langer Zeit erst hat die deutsche Artillerie ein neues Kruppgeschütz erhalten und jetzt tritt die Düsseldorf-Firma Ehrhardt mit einem neuen Geschütz: „Fünf Zentimeter-Granatkanone C. 1902“ auf den Plan, welches dem deutschen Steuerzahler schweres Geld kosten wird.

Die Franzosen kennen seit einiger Zeit Panzerbatterien, die auch bei uns eingeführt wurden. Da die Artillerie im Kriege sich nicht, wie die Infanterie, im Gelände Deckung suchen kann, so hat man den feuernden Artilleristen dadurch vor Schrapnellschüssen sicher gestellt, daß man ihn durch eine drei Millimeter starke Panzerplatte deckte. Nun gebührt der kapitalistischen Firma Ehrhardt der hohe Ruhm, diesen Schrapnellpanzer überwunden zu haben. Sie geht von der Ansicht aus, daß Schrapnell zur Durchschlagung der Panzer nicht ausreicht. Hierzu seien vielmehr Präzisionsgranaten, d. h. Granaten mit einem sehr durchschlagsträchtigen Explosionsstoffe, Dynamit, Ekraft u. gefüllt, notwendig. Da aber beim Granatschießen nur ein Geschöß, welches das Geschöß selbst trifft, von Wirkung ist, also mehr Granatschüsse dazu gehören, somit ein größerer Munitionsverbrauch vorausichtlich ist, und diese Munition vom Geschöß mitgeführt werden muß; weil endlich das Geschöß, um das französische zu übertreffen, auch stärker gepanzert werden muß, so war die Herabminderung des Geschößkalibers unvermeidlich.

Dergestalt gab sich die Firma an die Konstruktion ihres Modells: „Fünf Zentimeter-Granatkanone C. 1902“. Bei den Schießversuchen gegen gedeckte Panzerbatterien sollen „großartige Wirkungen“ erzielt worden sein. Auch sollen die Treffergebnisse gegen Infanterie und Kavallerie, erstere selbst gedrückt in Schützengräben, „überraschend gut“ gewesen sein. Das Geschöß selbst ist noch nicht bekannt, war auch auf der Düsseldorf-Ausstellung, obwohl angekindigt, nicht zu sehen. Man hört nur, daß das Geschöß sehr stark, selbst in den Nadeln gepanzert, das Rohr massiv, 45 Kali-

ber lang, mit Keilverschluß versehen und in der Ehrhardt'schen Rücklaufkette gelagert ist. Die Anfangsgeschwindigkeit soll 650 Meter betragen, was einer sehr rasanten Flugbahn und einer außerordentlich hohen Schußpräzision entsprechen würde. Ein angeblich mizuzuführendes Munitionsquantum von 500 Schuß würde wohl den weitestgehenden Anforderungen entsprechen, die an ein Feld-Schnellfeuer-Geschöß gestellt werden, umso mehr, als auch die Beweglichkeit in Folge günstiger Gewichtsverhältnisse eine hohe sein soll.

Die Firma Krupp hat natürlich sofort versucht, ihren Konkurrenten zu schlagen und den fetten Auftrag, den dieser hätte bekommen „müssen“, zu durchkreuzen. Sie ließ ein 7,5 Zentimeter gepanzertes Rohrrücklaufgeschütz 200 Kilometer auf schlecht gepflasterter Straße nach ihrem Meppener Schießplatz schießen und dort auf eine französische gepanzerte Feldbatterie schießen. Sie hatte Schrapnell anstatt mit dem üblichen Blei mit 10 Gramm schweren Stahlkugeln gefüllt. 20 Schrapnells wurden auf 3500 Meter Entfernung verschossen und die Firma des Kanonenkönigs erlebte den Triumph, daß von 80 Schrapnell-Stahlkugeln, welche die Schilde trafen, 63 glatt durchschlugen und im Ernstfalle die ganze Bedienungsmannschaft vernichtet haben würden. Krupp hatte Ehrhardt besiegt.

Allein nur scheinbar. Der Steuerzahler hat auf alle Fälle die Kosten. Der Feind wird nun seine Schrapnells mit Stahlkugeln füllen und es muß deshalb, um die Bedienung zu sichern, die Geschütztechnik die Krupp'schen Panzerplatten härter und stärker machen. Schon schmunzelte Krupp ob des Verdienstes, der ihn durch Bestellung neuer Panzerplatten für die Artillerie winkte, als man herausfand, daß die Geschöße, bei einer größeren Schwere des Gewichtes, von den Pferden nicht mehr in der bisherigen Schnelligkeit fortbewegt werden könnten. Das sprach gegen die Verstärkung der Panzerplatten. Und folglich ist das Ehrhardt'sche Prinzip Sieger geblieben: das Kaliber der Geschöße „muß“ herabgesetzt werden!

Freue dich, du arbeitendes und steuerzahlendes Volk! Wenn nur erst der Zolltarif durchgepeitscht ist und deine Schultern mit den neuen indirekten Steuermillionen belastet sind, so wird der Militarismus erscheinen und sein Opfer fordern. Oder richtiger gesagt: die großen Armeelieferanten, die ihre neuen Konstruktionen in kapitalistischen Mehrwerth umsetzen wollen.

Und nun Ehrhardt seinen Auftrag hat, wird Krupp, der doch seine dominierende Stelle behalten will, nicht ruhen und rasten, bis er entweder sein Geschöß leichter gemacht hat als das Ehrhardt'sche, oder ein Panzer konstruiert ist, der der Durchschlagkraft des Ehrhardt'schen Geschößes ein Paroli bietet.

Früher bekämpften sich die Konstruktionen der Armeelieferanten der einzelnen Länder, jetzt hat die kapitalistische Konkurrenz den Kampf im eigenen Lande begonnen. Die deutschen Erfindungen bekämpfen sich unter einander und gemeinsam kämpfen sie gegen das Ausland.

Und der Arbeiterbeutel muß das Geld bringen. Fürwahr, ein wirklich erhebendes Kulturbild, ein militärisches Intermezzo inmitten des wüsten Geschreies der Brodwucherer.

## Soziales und Parteileben.

Eine allgemeine deutsche Streiklausel verlangen die Felsch-Deute. Zu der im November stattfindenden 4. Generalversammlung des Deutschen Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe ist folgender Antrag eingebracht: „Die Versammlung wolle beschließen, den Vorstand zu beauftragen, bei allen Bundesregierungen des Deutschen Reiches um sofortige Einführung einer präzisierten Streiklausel in die Bauverträge vorstellig zu werden und diese Forderung

mit dem Hinweis auf die im Jahre 1902 seitens der Arbeitnehmer im Baugewerbe verhängten Sperren und Streiks zu begründen.“

Kampf um das Koalitionsrecht in Dänemark. Der Direktor Brand von der „vereinigten Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ macht jetzt in Horsens in Gemeinschaft mit der dortigen Handwerkervereinigung den Versuch, eine Hafnarbeiter-Junft zu bilden, der das Löschen und Laden der Schiffe als ein Monopol übertragen werden sollen. Die Hafnarbeiter sollen dadurch gezwungen werden, aus ihrem Fachverein auszutreten. Die Arbeiterschaft von Horsens hat in einer von etwa 1400 Personen besuchten Versammlung gegen diesen Angriff auf das Vereinigungsrecht der Arbeiter protestirt. In Odense wird derselbe Versuch zur Knebelung der Arbeiter von der Handelsvereinigung gemacht. Trotzdem hier die Organisation der Hafnarbeiter den Wünschen der Unternehmer aufs äußerste entgegengekommen ist, bestehen diese doch darauf, daß „eine lokale, von anderen Vereinigungen unabhängige Hafnarbeiter-Junft“ gebildet werde, die ganz unter der Obhut der Unternehmer stehen soll.

Die Schlichtung des amerikanischen Kohlenarbeiterausstandes nimmt einen aussichtsreichen Verlauf. Die schiedsrichterliche Kommission ist Montag unter dem Vorsitz des Richters Gray zusammengetreten. Gray erklärte, die Bergleute sollten als die Kläger angesehen werden und ihre Forderungen vorbringen. Die Gegenpartei solle innerhalb drei Tagen ihre Antwort einreichen. Beide Parteien haben sich in die Kohlenbezirke, um dort ein Bild von der Sachlage zu gewinnen. Die nächste Sitzung der Kommission findet am Donnerstag in Scranton statt. — Jedenfalls wird die Sache jetzt unparteiisch und in Anerkennung gleichberechtigter Parteien verhandelt.

Wirkungen der Krise. Im vergangenen Jahre ist auch der Verkehr in den Herbergen zur Heimath ein ganz außergewöhnlich großer gewesen. 2 690 632 Reisende haben im Laufe des Jahres diese Herbergen aufgesucht und zwar für 3 590 254 Nächte. Das bedeutet gegen das Vorjahr eine Zunahme von rund 25 Proz., während das Jahr 1900 eine Zunahme von nur rund 6 Proz. aufwies. So gar das Organ des Deutschen Herbergvereins muß diese auffallende Erscheinung als Folge des „andauernden wirtschaftlichen Rückganges“ anerkennen. Bezeichnend ist ferner, daß am meisten die Zahl der mittellosen Reisenden zugenommen hat. Die Zahl der Fälle, in denen mittellose Reisende in den Herbergen zur Heimath eine Unterkunft gefunden haben, ist um 37,5 Proz. gestiegen, die Zahl der Fälle dagegen, in denen selbstzahlende Reisende dort übernachtet haben, hat eine Steigerung von nur 12,92 Proz. erfahren, also nur ein Drittel des vorigen Satzes. Nicht weniger als 759 057 mittellose Personen haben in dem einen einzigen Jahre ein Nachtlager in den Herbergen zur Heimath erbettelt müssen. Welch eine Fülle von Jammer und Schmach! Mit diesen Herbergen sind Arbeitsnachweise verbunden, die aber in dem letzten Jahre weniger als je die arbeitssuchenden Arbeiter unterbringen konnten. Sie haben in Arbeit gebracht 108 505 Personen, 17 284 weniger als im Vorjahre, obgleich der Andrang der arbeitslosen Arbeiter viel größer war. Dies ist das ungünstigste Resultat seit vielen Jahren. Und in der ersten Hälfte des laufenden Jahres sind die Verhältnisse auch nicht besser geworden.

Eine Parteikonferenz für den Regierungsbezirk Magdeburg, die von 48 Delegirten aus allen acht Wahlkreisen besetzt war, fand am Sonntag in Magdeburg statt. Bei der Berichterstattung aus den einzelnen Kreisen wurde bemerkt, daß die Zuführung von Geldmitteln sehr zu wünschen laufe. Die Gesamteinnahme des Zentralkomitees beläuft sich inkl. 300 Mk. Zuschuß vom Parteivorstand auf 606,52 Mk. Die Ausgabe beträgt 273,75 Mk., mithin Rest 332,77 Mk. Die Vertreter der ländlichen Wahlkreise erklären, daß die Unkosten der Agitation in ihren theilweise sehr großen Bezirken sehr hohe seien, daher der

## In den Wäldern.

Roman von R. Orth.

16. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Ja“, sagte Daisy, und ihre schön gezeichneten Brauen zogen sich finster zusammen. „Und Sie haben recht geihan. Ich hasse diese Deutschen, die mit Verachtung auf uns herabsehen und sich für Menschen von einer besseren Gattung halten. Auch jenem dort ist gewiß nur geschähen, was er verdient hat. Und Sie mögen jetzt ruhig hier bleiben! Es wird Ihnen kein Leid geschähen, denn ich selbst will noch mit Michael Lawler reden.“

Er wollte sie etwas fragen, doch sie ließ ihm nicht Zeit dazu. Der schnauzende Athem des dicken Pat Monaghan wurde schon wieder auf der Kellertreppe vernehmlich, und rasch besetzte Daisy bei diesem Zeichen seiner Annäherung ihre Hand.

„Gehen Sie jetzt!“ drängte sie. „Mein Vater hat ohne Zweifel den Wunsch, Sie noch einmal ins Verhör zu nehmen, und außerdem pflegt George Kerrigan um diese Stunde bei uns vorzusprechen. Es ist besser, wenn Sie nicht mit ihm zusammentreffen, solange nicht alles gehörig ins reine gebracht ist. Und bleiben Sie für den Rest des Tages oben auf Ihrem Zimmer! Wollen Sie mir das versprechen?“

„Ich verspreche Ihnen alles, was Sie von mir verlangen — wenn Sie mich nur nicht aus Ihrer Nähe verbannen.“

Daisy hatte darauf zwar keine Erwiderung mehr, aber sie warf ihm einen Blick zu, der um vieles beredter war als Worte, und er hätte blind sein müssen, wenn er noch jetzt über die Natur ihrer Empfindungen hätte Zweifel hegen können.

„Arme Mädchen!“ dachte er, während er noch vor Pat Monaghans Eintritt die Thür des Gastzimmers hinter sich

zog und die steile, knarrende Treppe emporstieg. „Aber ich darf nicht zurück, und ich sehe keinen andern Weg zum Ziele als diesen.“

Die Dunkelheit war längst hereingebracht, als dreimal hintereinander kurz an Henry Dougherty's Kammerthür geklopft wurde. Er öffnete und sah sich der Riesengestalt Michael Lawlers gegenüber, der ihm ohne weiteres die Rechte zum Gruß entgegenstreckte.

„Konnte mir's denken, daß Sie nach Ihren gestrigen Erfahrungen heute nicht Lust haben würden, uns etwas vorzusagen — meine aber, daß die Einsamkeit auch nichts für Sie taugt, und hoffe, Sie nehmen mit meiner Gesellschaft vorlieb, bis sich eine bessere findet.“

„Es verlangt mich vorderhand gar nicht nach einer anderen, Mr. Lawler. Bitte, nehmen Sie Platz.“

Der Hüne warf sich in einen Stuhl, daß es krachte, und verschänkte die Arme über der mächtigen, breiten Brust. „Wenn's Ihnen nichts verschlägt, junger Freund, wollen wir gleich von Anfang an wie rechtschaffene Männer miteinander reden. Also Sie sind James O'Neil aus Buffalo? Und Sie haben einen kleinen Todtschlag auf Ihrem Gewissen?“

„Da Pat Monaghan doch einmal geschwacht hat, warum sollte ich's einem Freunde verheimlichen? Ja, ich bin der, den Sie eben nannten!“

„Und wie heißt denn der Vorstand der Hiberner in Buffalo?“

„Eduard O'Geehan, sofern er nicht in den letzten zwei Monaten gestorben sein sollte.“

„Wenn Sie an den Mann schreiben, würde er Ihnen bestätigen, daß Sie derjenige sind, für den Sie sich ausgeben?“

„Ganz gewiß! Aber ich werde mich wohl hüten, es zu thun.“

„Auch wenn es unsere Freunde hier in Pottsville von Ihnen verlangen?“

„Auch dann. Meinen Sie denn, daß ich Lust hätte, mich einigen Dummköpfen zuliebe an das Messer zu liefern? Da — lesen Sie diese Notiz, und dann sagen Sie selbst, ob es nicht heller Wahnsinn wäre, wenn ich durch einen solchen Brief meinen Aufenthalt verräthe.“ Er reichte ihm das Zeitungsblatt, das schon vorhin unten im Gastzimmer eine Rolle gespielt hatte, und Michael Lawler las den Artikel aufmerksam vom ersten bis zum letzten Wort. Mit einem zustimmenden Kopfnicken gab er dann die Zeitung zurück.

„Sie haben recht — und wenn ich denen da unten sage, daß ich Ihnen auf Ihr Wort und auf Ihr Gesicht hin glaube, so ist das am Ende ebenso gut oder besser wie etwas Schriftliches von O'Geehan. Sie sind also zu keinem anderen Zweck hierher gekommen, als sich hier unter Freunden zu verbergen?“

„Nicht deshalb allein! Ich hoffe, daß ich mich unserer guten Sache würde nützlich machen können. Wenn man gleich einem wilden Thier gefehlt worden ist und das Klaffen der blutigeren Meute hinter sich gehört hat, fängt man wohl zuguterlekt an, wirklich etwas vom wilden Thier in sich zu spüren. Die Zeitungen in Buffalo nannten mich einen mordlustigen Tiger; da kitzelte es mich, diese sogenannten rechtschaffenen Leute, die unsereinen wie einen Betrunknen aus ihrer Gesellschaft austupfen, nun auch die Tigerkrallen und die Tigerzähne fühlen zu lassen. Aber es will mir scheinen, als ob ich mir dafür doch ein anderes Feld aussuchen müßte, als Schuylkill County, wo der Freund dem Freund nicht traut, und wo ein Molly-Maguire dem andern nach dem Leben trachtet.“

„Halt da, mein Lieber — nicht gar so hitzig! Ein Mißverständnis kann auch unter Freunden vorkommen. Aber mit großen Worten arbeiten wir hier freilich nicht. Bei uns gilt nur die That. Und wer sich dafür schämt, jedes Stück



geringe Beitrag an die Zentralkasse. Fast allgemein wird konstatiert, daß der Mangel an Versammlungslokalen ein schweres Hindernis für die Agitation bildet. In einer Stadt wie Obersiebenbrunn ist z. B. kein einziges Versammlungslokal zu bekommen. Im Kreise Magdeburg hofft die Partei, bei den in nächster Zeit stattfindenden Stadtverordnetenwahlen große Erfolge zu erringen. Die Klassenverhältnisse sind gut. Im Kreise Wangleben hofft man, dem neuen Kandidaten Silberstein bei der nächsten Wahl zum Siege zu verhelfen. Nicht besonders günstig liegen die Verhältnisse für uns in den Kreisen Obersiebenbrunn, Halberstadt, Bernburg, Neuhaldensleben, Wolmirstedt, Stendal, Osterburg und Salzwedel Gardelegen. Im Jerichower Wahlkreis steigt dagegen die Zahl der Wahlvereinsmitglieder und „Volksstimmen“-Besitzer. Bei der nächsten Reichstagswahl hat unser Kandidat Aussicht, in die Stichwahl zu kommen. Im Kreise Calbe-Obersiebenbrunn hat die Krise schwere Wunden geschlagen. Nach einem Referat Markwalds über die nächsten Reichstagswahlen und Erledigung einiger geschäftlicher Anträge wurde die Konferenz geschlossen.

**Im Wahlkreise Riegnitz-Goldberg-Gaynau**, wo an Stelle des Stadtraths Kaufmann ein neuer Abgeordneter zum Reichstag gewählt werden muß, fand am Sonntag die Verbreitung des ersten Flugblattes, für die ländliche Bevölkerung bestimmt, statt. Dasselbe wurde von den vier Städten des Kreises aus 15 000 Exemplaren verteilt, gemeinsam mit dem „Schlesischen Volksblatt“ von 1903.

**Die antisemitischen Verleumder.** Bei der letzten Landtagswahl in Favoriten, die Genossen Adler in den Landtag brachte, hatte bekanntlich die Lueger'sche Schmutzpresse behauptet, unter den Agitatoren der Sozialdemokratie seien Prostituierte gewesen. Die „Wiener Arbeiterzeitung“ nannte daraufhin den Redakteur der deutschen Zeitung öffentlich einen „Zeitungsstrolch“, einen „ehelosen Schurk“ und einen „niederträchtigen Lumpen“, mit der ausgesprochenen Absicht, den Ehrenmann zur Anstrengung einer Ehrenbeleidigungsklage zu zwingen. — Der Redakteur Schäffer klagte auch — es zeigte sich, daß der Urheber der Verleumdung der Bürgermeister Lueger war, und dann, als es zum Klappen kommen sollte, zog der Herr Schäffer seine Klage zurück.

**Es dämmert in Oberschlesien.** Endlich hat auch im dunkelsten Oberschlesien, im Kreise Rybnik, in Paruschowitz, eine sozialdemokratische Versammlung stattgefunden. Genosse Winter sprach in ihr über „Fleischwurst und Zentrum“. Die Versammlung war gut besucht; Gegner ließen sich nicht sehen. Die Polizeibehörde benahm sich besser als die des Industriebezirks. Es wird erwartet, daß wir in dieser Gegend noch weitere Versammlungen werden abhalten können.

**Von unserer internationalen Organisation.** Das Internationale Sozialistische Bureau beruft zum 27. Dezember d. J. eine Sitzung des Internationalen Komitees nach Brüssel ein. Bezüglich des Internationalen Kongresses, der im nächsten Jahre in Amsterdam abgehalten werden soll, wird mitgeteilt: Die Kosten seien auf 6000 Franks zu veranschlagen; hierzu könnten die holländischen Genossen nur etwa 1000 Franks aufbringen. Das Bureau unterbreitet deshalb den Parteien den Vorschlag, daß jeder Delegierte zu den Kongresskosten 10 Franks beizuführen habe.

## Aus Nah und Fern.

**Sozialdemokratische Schulbänke.** Am 14. September 1902 wurde vom Schulvorstand zu Pascheliszen, Kreis Heydekrug, die Aufstellung von Schulbänken in Submission vergeben. Zum genannten Termine waren eine Anzahl Tischler erschienen, darunter auch Genosse Schweiß als Heydekrug. Die Preisverhandlung war eine kurze und es konnte sich keiner verpflichten, innerhalb drei Wochen die Bänke fertig zu stellen, außer Schweiß. Da dieser auch der Mindestforderung war, erhielt er den Zuschlag. Die Bänke waren denn auch zur bestimmten Frist fertig. Der Schulvorstand holte sie am 6. Oktober ab. Beim Anfahren der Bänke fragte der Schulvorstand, was Schweiß mit dem Landrath vorhabe, er wäre beim Kreisinspektor gewesen; es sollte eine Eingabe bei der Regierung gemacht werden, um eine Beihilfe zu erhalten. Da habe der Kreis-Schulinspektor gescholten und gesagt, es gefällt dem Landrath nicht, daß ein Sozialdemokrat die Bänke gemacht hat; er werde entschieden nicht be-

Arbeit zu verrichten, das ihm zugesagt wird, der ihm allerdings besser, so schnell als möglich ein paar Duzend Meilen zwischen sich und uns zu legen.

„So geben Sie mir ein Stück Arbeit, Michael Sawler, und warten Sie es ab, wie ich mich dabei anstellen werde.“

„Dazu konnte wohl Rath werden. Nur giebt es da vorerst noch ein Hindernis, junger Freund! Sie wissen, wie streng die Bestimmungen sind, die für den Uebertritt eines Ordensmitgliedes aus einer Gruppe in die andere gelten. Ohne eine Bewilligung des betreffenden Vorstandes ist solcher Uebertritt nicht zulässig. Und ich sehe nicht, wie wir es ermöglichen sollten, in Ihrem Fall eine Ausnahme von der Regel zu machen.“

Der Ausweg liegt, wie ich denke, nahe genug. Kann ich nicht als alter Molly-Maguire einfach in Ihre Gruppe übertritten, so hindert doch nichts, daß ich als neues Mitglied aufgenommen werde. Ja, ich werde es für eine schwere persönliche Beleidigung halten müssen, wenn man es mir verweigert.“

„Und der Bürge, der mit seiner eigenen Ehre und dem eigenen Kopfe Gewähr für Sie leisten muß — wer sollte es sein?“

„Er sitzt vor mir. Der andere könnte es sein als Sie, Michael Sawler?“

„Bei Gott, Sie sind ein Mann, der den Stier bei der Hönera zu fassen weiß“, rief Sawler belustigt aus.

„Das gefällt mir, und darum soll es sein, wie Sie sagen. Ich weiß nicht, was Sie in Ihrem Gesicht haben, daß ich von der ersten Beleidigung an so etwas wie Versicherung für Sie gespürt habe. So oft ich Sie ansehe, stellt mir irgend eine nebelhafte Erinnerung an Kopfe vor. Ich will nicht sagen, daß es eine angenehme Erinnerung ist; aber es wird mir dabei doch ganz wunderbar

warm, und es möchte schon seltsam zugehen, wenn mich mein Instinkt dabei zum ersten Male im Stich ließe. Geb mir Deine Hand, mein Junge! — Sieh, ich könnte ja den Jahren nach Dein Vater sein, und wenn mein Sohn am Leben geblieben wäre, möchte er so ungefähr Dein Alter haben. Darum verzeiht Dir's wohl nichts, wenn ich wie ein Vater zu Dir rede.“

„Der dicke rothe Bart verberg das Juden um Henry Dougherty's Lippen. „Nein, es verzeiht mir nichts — denn ich denke dabei an meinen wirklichen Vater, der heute in voller Manneskraft vor mir sitzen könnte, so wie Sie da vor mir sitzen, wenn ihn nicht das Blei eines Schurken in ungleichem Kampfe gefällt hätte.“

„Den Teniel auch, Junge, Deine Maskeln sind gut; Du zerdrückst mir ja beinahe die Knochen! — Im Kampf, sagst Du, ist er gefallen? Drüben in Irland?“

„Ja, er war eines der vielen Opfer in dem alten Kampfe, der unsere heimatliche Erde schon mit so manchen wackeren Mannes Blut getränkt hat. Und um seinetwillen bin ich ein Molly-Maguire geworden.“

„Bei Gott, Patrick — das hör' ich gern! Solche Söhne sind's, die wir brauchen. Und morgen schon leitest Du uns von neuem Deinen Eid. Ich selbst führe Dich ein, und ich will doch sehen, ob noch einer aufzustehen wagt gegen den Mann, für den Michael Sawler Bürge ist.“

„Ich werde zu Ihrer Verfügung sein. Wann wird die Zusammenkunft stattfinden? Und wo?“

„Um neun Uhr Abends und in der Wohnung eines Freundes. Ich werde Pat Monaghan sagen, daß er Dich hinführt.“

„Doch Monaghan ersieht sich, wie es scheint, eines großen Bedauernens. Aber sind Sie ganz sicher, daß er es

warm, und es möchte schon seltsam zugehen, wenn mich mein Instinkt dabei zum ersten Male im Stich ließe. Geb mir Deine Hand, mein Junge! — Sieh, ich könnte ja den Jahren nach Dein Vater sein, und wenn mein Sohn am Leben geblieben wäre, möchte er so ungefähr Dein Alter haben. Darum verzeiht Dir's wohl nichts, wenn ich wie ein Vater zu Dir rede.“

„Der dicke rothe Bart verberg das Juden um Henry Dougherty's Lippen. „Nein, es verzeiht mir nichts — denn ich denke dabei an meinen wirklichen Vater, der heute in voller Manneskraft vor mir sitzen könnte, so wie Sie da vor mir sitzen, wenn ihn nicht das Blei eines Schurken in ungleichem Kampfe gefällt hätte.“

„Den Teniel auch, Junge, Deine Maskeln sind gut; Du zerdrückst mir ja beinahe die Knochen! — Im Kampf, sagst Du, ist er gefallen? Drüben in Irland?“

„Ja, er war eines der vielen Opfer in dem alten Kampfe, der unsere heimatliche Erde schon mit so manchen wackeren Mannes Blut getränkt hat. Und um seinetwillen bin ich ein Molly-Maguire geworden.“

„Bei Gott, Patrick — das hör' ich gern! Solche Söhne sind's, die wir brauchen. Und morgen schon leitest Du uns von neuem Deinen Eid. Ich selbst führe Dich ein, und ich will doch sehen, ob noch einer aufzustehen wagt gegen den Mann, für den Michael Sawler Bürge ist.“

„Ich werde zu Ihrer Verfügung sein. Wann wird die Zusammenkunft stattfinden? Und wo?“

„Um neun Uhr Abends und in der Wohnung eines Freundes. Ich werde Pat Monaghan sagen, daß er Dich hinführt.“

„Doch Monaghan ersieht sich, wie es scheint, eines großen Bedauernens. Aber sind Sie ganz sicher, daß er es

warm, und es möchte schon seltsam zugehen, wenn mich mein Instinkt dabei zum ersten Male im Stich ließe. Geb mir Deine Hand, mein Junge! — Sieh, ich könnte ja den Jahren nach Dein Vater sein, und wenn mein Sohn am Leben geblieben wäre, möchte er so ungefähr Dein Alter haben. Darum verzeiht Dir's wohl nichts, wenn ich wie ein Vater zu Dir rede.“

„Der dicke rothe Bart verberg das Juden um Henry Dougherty's Lippen. „Nein, es verzeiht mir nichts — denn ich denke dabei an meinen wirklichen Vater, der heute in voller Manneskraft vor mir sitzen könnte, so wie Sie da vor mir sitzen, wenn ihn nicht das Blei eines Schurken in ungleichem Kampfe gefällt hätte.“

„Den Teniel auch, Junge, Deine Maskeln sind gut; Du zerdrückst mir ja beinahe die Knochen! — Im Kampf, sagst Du, ist er gefallen? Drüben in Irland?“

„Ja, er war eines der vielen Opfer in dem alten Kampfe, der unsere heimatliche Erde schon mit so manchen wackeren Mannes Blut getränkt hat. Und um seinetwillen bin ich ein Molly-Maguire geworden.“

„Bei Gott, Patrick — das hör' ich gern! Solche Söhne sind's, die wir brauchen. Und morgen schon leitest Du uns von neuem Deinen Eid. Ich selbst führe Dich ein, und ich will doch sehen, ob noch einer aufzustehen wagt gegen den Mann, für den Michael Sawler Bürge ist.“

„Ich werde zu Ihrer Verfügung sein. Wann wird die Zusammenkunft stattfinden? Und wo?“

„Um neun Uhr Abends und in der Wohnung eines Freundes. Ich werde Pat Monaghan sagen, daß er Dich hinführt.“

„Doch Monaghan ersieht sich, wie es scheint, eines großen Bedauernens. Aber sind Sie ganz sicher, daß er es

zwischen Jähede, Borleben, Hackpüffel, Riethnordhausen und Tilleba reich, die meisten enthalten Wasser. Auch sei noch an den großen Erdfall erinnert, der ungefähr 1890 zwischen Riethnordhausen und Hackpüffel sich bildete und bis an den Rand mit Wasser füllte. Als dieser Erdfall stattfand, hatte man die Empfindung, den Donner eines stahlen Gewitters zu hören, so geräuschvoll gingen die Erdmassen in die Tiefe.

**Auch eine Beleidigung!** Vor dem Schöffengericht Augsburg wird sich demnächst ein interessanter Beleidigungsklage abspielen. In einem Streit, den zwei dortige Geschäftskente kürzlich hatten, soll der eine geäußert haben: „Sie sind so dumm wie ein Zentrumsabgeordneter!“ Der Beleidigte will nun die für ihn schwere Klärung durch das Gericht gesüht wissen, weshalb er Privatklage gestellt hat.

**Tätowirte Soldaten.** Auf den militärischen Aushebungsterminen ist vielfach bemerkt worden, daß insbesondere diejenigen Bestimmungspflichtigen, welche schon Gefängnisstrafen verbüßt hatten, an ihrem Körper Tätowirungen aufwiesen, die zuweilen recht unsittlicher Art waren. Diese Tätowirungen waren meist in den Strafanstalten von Mitgefangenen hergeleitet worden. Die Militärverwaltung hat den Justizbehörden von dieser Wahrnehmung Kenntniß gegeben, und darauf sind die Gefängnisdirektionen angewiesen worden, derartige Verunzierungen des Körpers der Strafanstalts-Inhassen möglichst zu verhüten. Der Angelegenheit wird nun beim Militär selbst weitere Aufmerksamkeit zugewendet. So werden Mittel zur Entfernung der Tätowirungen gebraucht; ferner ist es den Soldaten bei Arreststrafe verboten, sich während der Dienstzeit tätowiren zu lassen. — Das Tätowiren ist ein Sport, der vielfach in den sogenannten höheren Kreisen gepflegt wird. So grassirt er zum Beispiel sehr stark in russischen und auch in englischen Offizierskreisen. Daß dieser unsinnige Sport nicht beim deutschen Militär geduldet werden soll, ist recht erfreulich.

**Krad.** Unterirdische in Höhe von 300000 Kronen wurden bei der hiesigen Gewerbe- und Volksbank entdeckt. Infolge dessen fand ein Mann auf die Kasse statt, die jedoch bisher alle Zahlungen leisten konnte. Die Unterirdische fallen dem Generaldirektor A. Böhm zur Last.

**Petersburg.** Eisenbahnunglück. Zwischen den Stationen Jaltow und Koskanta entgleiste ein aus 16 Wagen bestehender Güterzug. 21 Wagen wurden zertrümmert, 1 Schaffner leicht verletzt.

**Blutige Reklame.** Dem Londoner „Morning Leader“ wird aus Newyork gemeldet: In Cold Spring, Long Island, wurde am Sonnabend als Reklame für eine neue Sorte Kopfwehpillen „Wilhelm Tell“ aufgeführt. Derartige freie Schaustellungen werden oft als Reklame für neue Patentmedizinen veranstaltet. Es fand ein Schwertkampf zwischen Tell und Gessler statt, und dann folgte die Aufschüßzene. Ein junger Barbier, Namens Volkmann, spielte Tell's Sohn und der Darsteller des Tell war ein Mann Namens Meinel. Dieser ging zwanzig Schritte weit, drehte sich um und feuerte nach dem Apfel auf Volkmann's Kopfe. Er schoß aber zweimal fehl. Die Zuschauer fingen an, Tell während auszuschimpfen, worauf dieser den Schuß zum dritten Male verjuchte, dabei aber eine Kugel in Volkmann's Stirn schoß. Volkmann stürzte todt nieder. Es gab eine Panik, Frauen fielen in Ohnmacht und einige Männer wollten Meinel lynchen. Der Tumult dauerte die ganze Nacht hindurch.

**Länderer Marktpreise vom 29. Oktober.**

Bauern-Butter Pfd. 1,15 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,25 Mk., Gälten Stk. 3,20 Mk., Enten Stk. 2,90 Mk., Hühner Stk. 1,60 Mk., Küken Stk. 1,20 Mk., Lauben Stk. 0,60 Mk., Gänse Pfd. 0,70 Mk., Fliedgans 3.- Mk., Schweinstopf Pfd. 0,50 Mk., Schinken Pfd. 1,15 Mk., Würst Pfd. 1,20 Mk., Eier 7 Stk. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karpfen Pfd. 1.- Mk., Karauschen Pfd. 80 Pfg., Hechte Pfd. 60 Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0,90 Mk.

**Sternschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 29. Oktober.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 340 Stück. Preis: Sengschweine

— Mt., Versandschweine, schwere 62—63 Mt., leichte 62—63 Mt., Sauen 52—60 Mt. und Ferkel 57—60 Mt. pro 100 Pfund.

warm, und es möchte schon seltsam zugehen, wenn mich mein Instinkt dabei zum ersten Male im Stich ließe. Geb mir Deine Hand, mein Junge! — Sieh, ich könnte ja den Jahren nach Dein Vater sein, und wenn mein Sohn am Leben geblieben wäre, möchte er so ungefähr Dein Alter haben. Darum verzeiht Dir's wohl nichts, wenn ich wie ein Vater zu Dir rede.“

„Der dicke rothe Bart verberg das Juden um Henry Dougherty's Lippen. „Nein, es verzeiht mir nichts — denn ich denke dabei an meinen wirklichen Vater, der heute in voller Manneskraft vor mir sitzen könnte, so wie Sie da vor mir sitzen, wenn ihn nicht das Blei eines Schurken in ungleichem Kampfe gefällt hätte.“

„Den Teniel auch, Junge, Deine Maskeln sind gut; Du zerdrückst mir ja beinahe die Knochen! — Im Kampf, sagst Du, ist er gefallen? Drüben in Irland?“

„Ja, er war eines der vielen Opfer in dem alten Kampfe, der unsere heimatliche Erde schon mit so manchen wackeren Mannes Blut getränkt hat. Und um seinetwillen bin ich ein Molly-Maguire geworden.“

„Bei Gott, Patrick — das hör' ich gern! Solche Söhne sind's, die wir brauchen. Und morgen schon leitest Du uns von neuem Deinen Eid. Ich selbst führe Dich ein, und ich will doch sehen, ob noch einer aufzustehen wagt gegen den Mann, für den Michael Sawler Bürge ist.“

„Ich werde zu Ihrer Verfügung sein. Wann wird die Zusammenkunft stattfinden? Und wo?“

„Um neun Uhr Abends und in der Wohnung eines Freundes. Ich werde Pat Monaghan sagen, daß er Dich hinführt.“

„Doch Monaghan ersieht sich, wie es scheint, eines großen Bedauernens. Aber sind Sie ganz sicher, daß er es

auch verdient? In dem Wesen des Mannes ist etwas Hinterhältiges und Tüchisches, das mir nicht gefällt.“

„Aun, ich würde lügen, wenn ich sagte, daß er mir besonders ans Herz gewachsen sei. Unserer Sache aber ist er mit Leib und Seele ergeben. Er hat uns Beweise dafür geliefert.“

„Und seine Tochter? Es machte mir den Eindruck, als wisse sie von den Angelegenheiten des Ordens mehr, als man wohl sonst einem Frauenzimmer zu erfahren gestattet.“

„Sie weiß nicht mehr, als ihr zu wissen gut ist. Und es steht im Ordensstatut nirgends geschrieben, daß wir einem Weibe unser Vertrauen nicht schenken dürften. Haben wir doch unseren Bund sogar nach einem Weibe benannt — nach jener heldenmüthigen Molly Maguire, die von verdammten englischen Polizeischergen umgebracht wurde, nachdem sie mit sicherer Hand zwei der verhaftetsten irischen Blutsauger erschossen! Und Daisy Monaghan ist aus demselben Holze geschnitten wie sie. Sie ist ebenso tapfer als King und nichts in der Welt geht ihr über unsere Sache. Ich wollte, alle Männer in meiner Gruppe wären von ihrem Schlag.“

„Um so schlimmer für sie, daß sie dann an einen Bur-schen wie diesen Kerrigan verknüpft werden soll. Wenn sie so ausgezeichnete Eigenschaften besitzt, ist sie für einen wüsten Kaufbold doch wohl zu schade.“

„Man soll nicht nach dem ersten Eindruck über einen Menschen urtheilen, mein Junge! George Kerrigan ist keiner von den schlimmsten. Und bis gestern waren wir alle ganz felsenfest überzeugt, daß die beiden sich nützlich lieben.“

Dougherty stellte sich völlig unbefangen. „Warum denn nur bis gestern?“ fragte er mit erhenchtem Ernsten. (Fortsetzung folgt.)